
I N L A N D

Ordensvertreter: "Wollen solidarisches Miteinander fördern"	2
Syrischer Erzbischof: "Würde von Rückkehr nach Syrien derzeit abraten"	2
Theologin Zechmeister: "Autorität der Leidenden" Maßstab der Kirche	5
Pilgern im Trend: Immer wieder neue Wege und neue Initiativen	6
OÖ: 500 Jugendliche bei Jugendtreffen im Stift Kremsmünster	7
Jesuit und Sozialpionier P. Sporschill feiert 80. Geburtstag	8
Concordia gratuliert Mitbegründer Sporschill zum 80er	10
Birkenstock springt auf "Nun Girl Summer"-Trend auf	11
Ordensfrau nach 30 Jahren Kongo-Erfahrung: Von Afrika lernen	13
Stift Admont: Kommunikationsprojekte für PR-Panther nominiert	13
Endgültiges Aus für die Altenburger Sängerknaben nach 65 Jahren	14
Straße in Mistelbach erzählt von Zivilcourage ermordeten Priesters	15
Stift Klosterneuburg: Messen künftig auch auf Englisch und Latein	16
"Jugend Eine Welt" ermöglichte im Vorjahr 105 Hilfsprojekte	16
Stift Lilienfeld präsentiert sich als lebendiger Kulturort	17
Missio feierte inklusive Messe mit Menschen mit Down-Syndrom	18

A U S L A N D

Papst besucht Benediktinerabtei Montecassino	19
Abt: Papstbesuch in Montecassino war "unerwartetes Geschenk"	19
Vatikan dementiert Berichte über Ende des Rupnik-Verfahrens	20
Assisi erwartet Papst Leo XIV. und Tausende junge Menschen	21
Katastrophenhelfer: Lage nach Erdbeben in Venezuela dramatisch	22
Erdbebenhilfe in Venezuela: Jesuiten vor Wiederaufbau von Schulen	23
Schottische Mönche nach unerlaubter Bischofsweihe sanktioniert	24
Deutscher Kirchenrechtler Rhode an höchstes Vatikan-Gericht berufen	25
Heiligland-Franziskaner: "Das Westjordanland brennt"	26
Kardinal Czerny wird 80: Mann für diplomatisch heikle Missionen	26
Kölner Hochschule für Katholische Theologie braucht neue Leitung	27
USA: Ordensfrau am Weg zur Messe von Einwanderungsbehörde festgenommen	28
Chaldäischer Patriarch Nona im Libanon	29
Indien: Dalit-Christ nach Urteil auf katholischem Friedhof bestattet	30
Banneux: Festival zeigt Maria als interreligiöse Brückenfigur in Asien	31
Katharinenkloster: Alt-Abt warnt vor Verlust von Eigentumsrechten	31
Serbisch-orthodoxe Kirche beklagt wachsenden Druck in Kosovo	33

I N L A N D

Ordensvertreter: "Wollen solidarisches Miteinander fördern"

Geschäftsführer der Österreichischen Ordenskonferenz, Bohynik, in "Sonntagsblatt"-Gastkommentar über Intention des "Preises der Orden" - Nächste Preisverleihung am 24. November in Wien - Einreichfrist für Projekte endet am 30. September

Graz (KAP) Ordensgemeinschaften verstehen ihr Wirken als Antwort auf die Herausforderungen und Nöte der Gesellschaft. Ihre Wirksamkeit endet daher auch nicht an der Klostermauer, sondern die Orden seien dort wirksam, "wo sie sich mit der Welt auseinandersetzen und gemeinsam mit anderen Verantwortung übernehmen". Das hat der Geschäftsführer der Österreichischen Ordenskonferenz, Peter Bohynik, in einem Gastkommentar im steirischen "Sonntagsblatt" (aktuelle Ausgabe) betont. Diesen Grundgedanken mache der "Preis der Orden" alle zwei Jahre sichtbar.

Ausgezeichnet werden demnach auch heuer wieder Projekte aus dem Umfeld der Orden, die kirchlich und gesellschaftlich wirksam sind. Das Engagement könne sozialer, pädagogischer, journalistischer, spiritueller, interkultureller, künstlerischer oder wirtschaftlicher Natur sein. "Gesucht werden Initiativen, die Menschen dienen, Brücken bauen und ein solidarisches Miteinander fördern", so Bohynik: "Der 'Preis der Orden' soll bestehendes Engagement sichtbar machen und neue Projekte anregen. Denn christliches Handeln entfaltet seine Kraft und Wirksamkeit dort, wo es konkret gelebt und erfahrbar wird - für ein gutes Leben aller."

Preis seit 2012

Die katholischen Männer- und Frauenorden zeichnen mit dem "Preis der Orden" seit 2012 herausragendes gesellschaftspolitisches und spirituelles Engagement an der Schnittstelle zwischen Orden und Gesellschaft aus. Der Preis wird alle zwei Jahre verliehen und ist mit insgesamt 12.000 Euro dotiert. Einreichungen sind noch bis zum 30. September möglich. Der nächste "Preis der Orden" wird am Österreichischen Ordenstag 2026 (24. November) im Rahmen der Ordenstagungen in Wien vergeben.

Einreichen können Einzelpersonen oder Personengruppen aus Ordensgemeinschaften oder Ordenseinrichtungen. Ebenso können Personen oder Personengruppen aus dem öffentlichen Bereich einreichen, die ein Projekt in Kooperation mit Ordensleuten, Ordensgemeinschaften oder -einrichtungen umgesetzt haben. Das Projekt sollte bereits umgesetzt sein. Besonderes Augenmerk wird darauf gelegt, "dass die (ordens-)christliche Sendung mitten im Leben präsent ist", wie es seitens der Ordensgemeinschaften heißt.

Infos: <https://www.ordensgemeinschaften.at/portal/ueberuns/preisderorden>

Syrischer Erzbischof: Würde von Rückkehr nach Syrien derzeit abraten

Syrisch-katholischer Erzbischof von Homs, Jacques Mourad, berichtet bei Pressegespräch in Wien von desaströser Sicherheits- und Wirtschaftslage - Kritik an internationaler Staatengemeinschaft und syrischer Regierung

Wien (KAP) Von einer nach wie vor desaströsen Sicherheits- und Wirtschaftslage und einer sozialen und humanitären Katastrophe in seinem Heimatland spricht der syrische Erzbischof Jacques Mourad. Er nimmt dafür sowohl die seit Ende 2024 an der Macht befindliche neue Regierung wie auch die internationale Staatengemeinschaft in die Pflicht. Ihnen allen gehe es nicht um das Wohl des syrischen Volkes, so der Erzbischof im Gespräch mit Kathpress und anderen Medien in Wien. Zugleich betonte der Erzbischof von Homs auf Anfrage, dass er den aus Syrien Geflüchteten derzeit nicht raten würde, angesichts der aktuellen Lage in ihre Heimat zurückzukehren.

Jacques Mourad (58) ist syrisch-katholischer Erzbischof von Homs und einer der profiliertesten Vertreter der Kirchen Syriens. International bekannt wurde er durch seine Entführung durch den IS. Nach einigen Monaten in Geiselhaft gelang Mourad, der der Ordensgemeinschaft von Mar Musa angehört, die Flucht.

An den Sturz von Langzeitmachthaber Bashar al-Assad und den politischen Machtwechsel in Syrien erinnerte sich der Erzbischof noch sehr genau. Im Fall von Homs war es der 8. Dezember 2024. "Alle Menschen feierten dieses unglaubliche Ereignis. Wir glaubten, endlich Freiheit erlangt zu haben und ich habe in dieser Nacht endlich wieder einmal tief und gut geschlafen." Gut zwei Monate später kam es in Homs zu ersten bewaffneten Konflikten und Angriffen von islamistischen Milizen auf Alawiten. "Ich erkannte in diesem Moment, dass wir immer noch keine Freiheit haben. An diesem Tag hat mein Kampf für die Freiheit erneut begonnen."

Christentum verschwindet aus Region

Kein gutes Haar ließ der Erzbischof an der internationalen Staatengemeinschaft. Konkret nannte er die USA und Israel, aber auch die Europäische Union, die alle scheinbar kein Interesse an stabilen Verhältnissen im Nahen Osten hätten. Auch für die Zahl der verbliebenen Christen in Syrien habe das verheerende Auswirkungen. Von den ehemals zwei Millionen Christen sind heute laut optimistischer Einschätzung des Erzbischofs noch 300.000 bis 350.000 übrig. Nachsatz: "Wenn das so weitergeht, stirbt das Christentum in dieser Region aus."

Syrien sei ein höchst unsicheres Land. "Erst vor wenigen Tagen hatten wir wieder einen Mord an einer Mutter und ihren zwei Kindern. Und solche Vorfälle gibt es viele." Die Regierung sei nicht im Stande oder nicht gewillt, die grassierende Gewalt im Land einzudämmen. Waffen und gewalttätige sunnitische Gruppierungen seien allgegenwärtig. Die Racheakte richteten sich in erster Linie gegen Alawiten und Drusen, denen man vorwirft, mit dem Assad-Regime kollaboriert zu haben. Dass das in dieser pauschalen Form so nicht stimme, wüssten freilich auch die Milizen. Es sei aber ein guter Vorwand, um gegen die religiösen Minderheiten vorzugehen, denen die Islamisten vorwerfen, vom wahren muslimischen Glauben abgefallen zu sein. "Diese Extremisten hassen die Alawiten und Drusen noch mehr als die Christen", so Erzbischof Mourad.

Gefährdete Religionsfreiheit

Auch wenn die Christen derzeit weniger im Fadenkreuz der Islamisten stehen, ist es um die Religionsfreiheit im Land laut dem Erzbischof nicht mehr gut bestellt. Das einstige weitgehend säkulare Syrien werde immer stärker islamisch geprägt. Die Vielfalt der Gesellschaft, auch die religiöse, habe für die neue Regierung keinen Wert, auch wenn man sich international mitunter auch moderat gebe. Der Erzbischof untermauerte seine Bemerkungen mit dem Verweis auf die Zusammensetzung des neuen syrischen Parlaments. "Warum gibt es im neuen syrischen Parlament nur sechs Christen und nur 5 Frauen?" Die Mehrheit der Parlamentsmitglieder bestehe aus islamistischen Fundamentalisten, von denen viele noch dazu aus der islamistischen Hochburg Idlib kämen.

Die Wirtschaft Syriens liege darnieder, auch die medizinische Versorgung sei katastrophal, immer mehr Menschen könnten sich nicht einmal mehr die Grundnahrungsmittel und auch nicht die exorbitant hohen Mieten leisten, berichtete Erzbischof Mourad. An die internationale Staatengemeinschaft appellierte der Erzbischof, endlich ernst zu machen mit konkreten Friedens- und Wiederaufbauprojekten. Er würde sich wünschen, dass vor allem in Bildung bzw. Schulen investiert wird. Denn hier gehe es besonders um die Zukunft des Landes. Genauso brauche es aber auch Jobs für die Menschen.

"Wir schlagen dir den Kopf ab"

Der Erzbischof von Homs hielt sich am Dienstag zu einem Kurzbesuch in Wien auf und stand heimischen Medien Rede und Antwort über die Lage in seiner Heimat. Mourad war 2015 international bekannt geworden, als ihn Terroristen aus seinem Kloster Mar Elia in Syrien entführten

und mehrere Monate als Geisel festhielten. Für seine Freilassung setzte sich damals auch Papst Franziskus ein.

Er habe jeden Tag für seine Entführer gebetet, erinnerte sich Mourad nun in Wien im Interview. "Bekehre dich zum Islam, oder wir schlagen dir den Kopf ab", hätten die Entführer gesagt. Sein Glaube und die Gottesmutter Maria hätten ihn durch diese schwere Zeit getragen, so der Erzbischof: "Jedes Mal, wenn ich diese Angst hatte, betete ich den Rosenkranz, die Angst verschwand und verwandelte sich in Mut."

Mourad hat seine Erfahrungen in dem Buch "Ein Mönch in Geiselhaft" festgehalten. Darin schildert er unter anderem, wie ein Kommandeur der Islamisten ihn aufsuchte, um mit ihm über seinen Glauben zu diskutieren. Im fünften Monat seiner Haft gelang dem Mönch die Flucht mit Hilfe eines Muslims, der zusammen mit anderen Muslimen die Flucht von Dutzenden IS-Geiseln organisierte. Die Fluchthelfer wurden später von den IS-Schergen ermordet.

Fokus auf der Jugend

Erzbischof Mourad hat am Dienstag in Wien auch der Stiftung "Pro Oriente" einen Besuch abgestattet. Im Gespräch mit "Pro Oriente"-Präsident Clemens Koja und Programmdirektorin Viola Rahab betonte der Erzbischof, dass die Syrer, die in den vergangenen Jahren ihr Land verlassen haben, dazu gezwungen waren. Niemand verlasse gerne seine Heimat, die Menschen wollten in Syrien bleiben, doch ein Leben in Würde und Sicherheit sei für viele nicht möglich. Neben der verheerenden Sicherheitslage nannte der Erzbischof vor allem auch die fehlenden wirtschaftlichen Perspektiven als Gründe für die Abwanderung. Vor allem die jungen Leute bräuchten Arbeit, um sich ein eigenes Leben aufbauen zu können.

Der Erzbischof begrüßte in diesem Zusammenhang die seit einigen Jahren laufende Initiative der Nahost-Jugendworkshops von "Pro Oriente", um junge Menschen auf vielfältige Weise zu stärken. Auch aus seiner Erzdiözese hätten junge Christinnen und Christen an solchen Workshops bereits teilgenommen, so Mourad. Im Gespräch wurde auch angedacht, künftig einen Jugendworkshop in Homs zu veranstalten.

Homs ist ein Ort, an dem Angehörige verschiedenster Religionen und Ethnien leben. Erzbischof Mourad betonte, ihm sei es wichtig, sich als Brückenbauer zu engagieren und sich für gegenseitige Wertschätzung und Versöhnung einzusetzen. Nicht umsonst gehört er auch der Klostergemeinschaft von Mar Musa an, die genau das als ihre Hauptaufgabe in Syrien sieht.

Erzbischof Mourads Überzeugung: "Es braucht mehr Räume der Begegnung jenseits konfessioneller und religiöser Grenzen, damit ein Miteinander wieder gelingen kann." Die Menschen vor Ort wahrzunehmen, ihnen zuzuhören und mit ihnen gemeinsam für die Zukunft zu arbeiten, ist für den Bischof das Zentrale des christlichen Auftrags in Syrien heute. Es gelte, nicht nur durch Worte, sondern auch durch Kunst, Kultur und Kreativität gemeinsam Visionen einer besseren Zukunft zu entwickeln.

Gemeinschaft von Mar Musa

Der in Aleppo geborene Jacques Mourad legte 1993 seine Gelübde in der syrischen Mönchsgemeinschaft Deir Mar Musa el-Habashi (Kloster des Heiligen Moses des Abessiniers) ab, deren Mitbegründer er ist. 1993 wurde Mourad auch zum Priester geweiht. Das Kloster Mar Musa liegt am östlichen Ausläufer des Qalamoun-Gebirges etwa 80 Kilometer nördlich von Damaskus. Es wurde in den 1980er-Jahren von Paolo Dall'Oglio aufgebaut und gehört seit den 1990er-Jahren zur Syrisch-katholischen Kirche. Der italienische Geistliche Dall'Oglio verschwand im Sommer 2013 im Osten Syriens, als er helfen wollte, Geiseln aus der Gewalt der Terrormiliz IS zu befreien. Seither fehlt von ihm jede Spur.

Die Gemeinschaft von Mar Musa hat u.a. das Kloster Mar Elia (Heiliger Elias) in Karjataan bei Homs reaktiviert, wobei sich hier vor allem P. Mourad große Verdienste erwarb. Von 2000 bis 2015 leitete er das Kloster Mar Elia. Nach der Zeit seiner Entführung hielt er sich in den Filialklöstern von Cori (Italien) und Sulaymanyah (Irak) auf. 2020 kehrte er in sein Kloster Mar Elia

in Syrien zurück und wurde dort Prior der Gemeinschaft. Das vom IS schwer beschädigte Kloster wurde gemeinsam mit Muslimen wieder aufgebaut.

Im Jänner 2023 bestätigte Papst Franziskus die Wahl Jacques Mourads zum Erzbischof von Homs durch die Bischofssynode der Syrisch-katholischen Kirche. Anfang März 2023 wurde Mourad zum Bischof geweiht.

Die Syrisch-katholische Kirche entstand im 17. Jahrhundert aus der Syrisch-orthodoxen Kirche von Antiochien. Derzeit gehören ihr weltweit etwa 150.000 bis 200.000 Mitglieder an, vor allem im Libanon, in Syrien, im Irak und den USA. Seit 1920 befindet sich der Patriarchatssitz in Beirut. Aktuelles Kirchenoberhaupt ist Patriarch Ignatius Joseph III. Younan.

Theologin Zechmeister: "Autorität der Leidenden" Maßstab der Kirche

Salzburger Hochschulwochen ehren Theologin für ihr Lebenswerk - Ordensfrau fordert Kirche an der Seite der Armen

St. Pölten (KAP) "Ohne dich konkret für die 'Menschen unten' einzusetzen, hast du von Gott keine Ahnung": Die österreichische Theologin und Ordensfrau Martha Zechmeister betrachtet die "Autorität der Leidenden" als höchste Autorität der Kirche. Kirchliche Ämter müssten sich letztlich an den Erfahrungen und Bedürfnissen der Armen und Ausgegrenzten messen lassen, so die langjährige Professorin an der Jesuiten-Universität in San Salvador im Interview mit der Kirchenzeitung der Diözese St. Pölten "Kirche Bunt" im Vorfeld der Verleihung des Theologischen Preises der Salzburger Hochschulwochen am 5. August. Christliche Theologie ohne konkreten Einsatz für benachteiligte Menschen verfehle letztlich ihren eigenen Anspruch.

Die Theologin, die dem Orden Congregatio Jesu (davor: Orden der Englischen Fräulein) angehört und seit 17 Jahren in El Salvador lebt und lehrt, begründet diese Position mit ihren Erfahrungen in dem von Armut und Gewalt geprägten Land. Erst dort sei ihr bewusst geworden, dass sich Gott gerade in einer Wirklichkeit suchen lasse, "die ihm am schreiendsten widerspricht".

Im zentralamerikanischen Land El Salvador, sei auch ihre Vorstellung, gesellschaftliches Elend mit gutem Willen überwinden zu können zerbrochen, meinte Zechmeister. Prägend sei für sie auch ein Satz des deutschen Theologen Johann Baptist Metz gewesen: "Mit dem Rücken zur Leidensgeschichte dieser Welt kannst du nicht von Gott sprechen."

Hoffnung ist "sozialer Akt"

Zechmeister widerspricht damit einem Verständnis von Theologie, das Gotteserkenntnis von sozialem Handeln trennt. Auch Wohltätigkeit allein reiche nicht aus, so die Ordensfrau. Und weiter: "Die Autorität der Leidenden, durch die Gott sich offenbart, ist damit die höchste Autorität der Kirche - ihr sind letztlich auch alle kirchlichen Ämter unterstellt. Als Ordensfrau bedeutet für mich mein Gelübde des Gehorsams, dieser Autorität ohne Wenn und Aber zu gehorchen - ein Anspruch, der übrigens für jeden Christen gilt."

Angeichts von Krieg, Armut und sozialer Ungerechtigkeit warnt Zechmeister zugleich vor Resignation. Hoffnung sei "immer ein sozialer Akt" und dürfe weder in Schönfärberei noch in Rückzug münden. Christliche Hoffnung bedeute vielmehr einen "sturen, hartnäckigen Widerstand gegen die Evidenz dessen, was übermächtig und erdrückend scheint". Als Vorbild nennt sie den 1980 ermordeten salvadorianischen Erzbischof Oscar Romero, der trotz der Gewalt an der Hoffnung festgehalten habe, "dass über den Ruinen ein Licht erstrahlen wird".

Mit einer Größe von etwas mehr als 21.000 Quadratkilometer ist El Salvador ungefähr so groß wie Niederösterreich. Ein Drittel der Bevölkerung - rund 6,3 Millionen Menschen - lebt in der Hauptstadt San Salvador. In der ehemaligen spanischen Kolonie herrschte von 1980 bis 1991 ein Bürgerkrieg. Im Kampf zwischen Militärdiktatur und Guerillabewegung kamen rund 70.000 Menschen ums Leben - der Mord an Erzbischof Óscar Romero, einem der prominentesten Kritiker des

Militärregimes, am 24. März 1980 fiel darunter. 1992 kam es zu einem Friedensvertrag. Der Bürgerkrieg forderte mindestens 75.000 Todesopfer.

Pilgern im Trend: Immer wieder neue Wege und neue Initiativen

Das Pilgerwegenetz in Österreich hat bereits eine Länge von 30.000 Kilometern und jedes Jahr werden es mehr

Wien (KAP) Knapp 100 ausgewiesene Pilgerwege spannen ein Netz von rund 30.000 Kilometern Länge über ganz Österreich. Manche davon sind schon viele Jahrhunderte alt, gerade in den letzten Jahren sind aber auch viele neue Wege und damit verbundene Initiativen und Angebote hinzugekommen, die zeigen, dass Pilgern voll im Trend liegt. Ein Ende dieses Trends ist nicht abzusehen.

Erst vor wenigen Tagen hat etwa der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler den neuen Pilger- und Bildungsweg "Via Laudato si" eröffnet. Zwölf Stationen führen auf dem rund 20 Kilometer langen Weg durch die Natur- und Kulturlandschaft zwischen Innsbruck und Pfons und verbinden Spiritualität und Nachhaltigkeit. Jede Station soll naturwissenschaftliche, künstlerische oder spirituelle Zugänge zur Schöpfung eröffnen. Inspiriert ist der Weg von der Enzyklika "Laudato si" von Papst Franziskus. Er soll anregen, "Verantwortung zu übernehmen und achtsam mit Natur, Mitmenschen und Mitgeschöpfen umzugehen. (Infos: <https://www.dibk.at/themen/via-laudato-si>)

Wilheringer Pilgerweg

Im April wurde der neue Wilheringer Pilgerweg "Von der Donau bis zur Moldau" eröffnet. Der Weg führt über 132 Kilometer durch zwölf Gemeinden im Bezirk Urfahr-Umgebung bis über die Grenze ins tschechische Südböhmen. Er verbindet dabei das Stift Wilhering mit seiner ehemaligen Tochtergründung, dem Stift Hohenfurth (Vyssi Brod) und mit allen Kirchen des Wilheringer Seelsorgeraums.

Der Wilheringer Pilgerweg basiert auf der zisterziensischen Spiritualität und umfasst 15 Impulsstationen (die sogenannten "15 Gs" von "Gesegnet" bis "Gewandelt"). Laut Projektbeschreibung orientieren sich diese an den Lehren des hl. Benedikt von Nursia und des hl. Bernhard von Clairvaux. An den beteiligten Kirchen installierte Impulstafeln bieten mittels QR-Code Audio-Inhalte in den Sprachen Deutsch, Tschechisch und Englisch an. Zudem haben etwa fünfzehn Pilgerwegweiser eine Ausbildung absolviert, um die Pilger nach individuellen Bedürfnissen zu begleiten. (Infos: <https://www.wilheringerweg.at/>)

"Bernardiweg" im Waldviertel

Im Herbst 2025 wurde im Waldviertel der "Bernhardiweg" eröffnet. Er führt als Rundweg auf rund 125 Kilometern vom Stift Zwettl durch zehn Stiftspfarrten in den Gemeinden Zwettl, Schweiggen, Weitra, Großschönau und Groß Gerungs und soll Zeichen ihrer Verbundenheit sein. Die Pilgerroute steht unter dem Leitsatz des heiligen Bernhard von Clairvaux: "Gönne dir selbst". Zehn Stationen mit spirituellen Impulsen gestalten den Weg thematisch.

"Kirche am Weg" in Salzburg

Ebenfalls im Herbst 2025 wurde in Salzburg der neue Pilgerweg "Kirche am Weg" zwischen den Kirchen Guggenthal und Koppl eröffnet. Auf dem Weg finden sich 14 Stationen mit spirituellen Impulsen zu geistlichen Themen, die zwischen Guggenthal und Koppl inspirieren und zum Innehalten einladen sollen. Kleine Kirchen aus Ton weisen, kombiniert mit zahlreichen Hinweistafeln mit der Aufschrift "Kirche am Weg", von einem Gotteshaus zum anderen. Etwa eineinhalb Stunden dauert eine Wanderung. Der Pilgerweg, der auch kinderwagenfreundlich gestaltet ist, kann

aber auch mit dem Rad absolviert werden. (Infos: <https://www.pfarre-koppl.at/pfarre/5805/kircheamweg&ts=1784798189201>)

Pilgerrastplatz in Schärding

Seit rund einem Jahr gibt es im oberösterreichischen Schärding einen besonderen Pilgerrastplatz, an dem gleich vier Pilgerwege - der Jakobsweg, die Via Nova, der Weg des Buches und der neu entstandene Frauenkraftweg - zusammentreffen. Der Rastplatz, der von der Diözese Linz und der Pfarre Schärding initiiert wurde, bietet neben Tischen, Bänken und Schaukelliegen direkt am Inn bei der Schiffsanlegestelle auf einer Schautafel allgemeine Informationen zum Thema Pilgern sowie eine große Übersichtskarte zu den Pilgerwegen. (Infos: <https://www.dioezese-linz.at/schaerding/pilgern/rastplatz&ts=1784798229249>)

"Peacewalk 2026" führt quer durch Österreich

Während manche Pilgerwege seit vielen Jahrhunderten bestehen, bestehen andere nur temporär. So macht etwa ein internationaler Friedenspilgerweg von Spanien nach Jerusalem in diesem Sommer auch in Österreich Station. Der sogenannte "Peacewalk 2026" führt seit 20. Juli und noch bis 13. August quer durch das Land und verbindet Wandern, Friedensarbeit und gesellschaftlichen Dialog mit zahlreichen Veranstaltungen aus der Strecke. Die österreichische Etappe umfasst rund 850 Kilometer von Vorarlberg bis zur ungarischen Grenze und ist Teil einer insgesamt 8.500 Kilometer langen Route ("Jerusalemweg") von Finisterre im Nordwesten Spaniens bis zum Ziel Jerusalem, das im Mai 2027 erreicht werden soll. (Infos: <https://civilaction.net/de/project/peacewalk2026-austria/>)

Portal "pilgern.at"

Das neue Portal www.pilgern.at bündelt die rund 100 Pilgerwege, die ein Netz von rund 30.000 Kilometern Länge über ganz Österreich spannen. Neben Informationen zu Wegeführung, Länge, einzelnen Etappen und Schwierigkeitsgraden der jeweiligen Wege gibt es auch stets aktuelle Informationen rund um das Pilgern im Land. Zudem bietet das Portal Interessierten auch die Möglichkeit, sich mit Pilgerbegleiterinnen und Pilgerbegleitern zu vernetzen und einen kostenlosen "digitalen Pilgerpass" zu aktivieren.

(Kathpress-Themenschwerpunkt zum Weltpilgertag mit weiteren Meldungen unter: www.kathpress.at/weltpilgertag-2026)

OÖ: 500 Jugendliche bei Jugendtreffen im Stift Kremsmünster

Junge Menschen erlebten Tage mit Liturgie, Diskussionen, Musik und Begegnung

Linz (KAP) Mehr als 500 junge Menschen haben sich beim heurigen Jugendtreffen im Stift Kremsmünster mit Fragen des Lebens, dem Glauben und Gemeinschaft auseinandergesetzt. Höhepunkt des Zusammentreffens war der Abschlussgottesdienst mit Abt Bernhard Eckerstorfer am 19. Juli. In Anspielung auf das Gleichnis Jesu über den Weizen und das Unkraut (Mt 13,24-30) rief er die Jugendlichen dazu auf, sich nicht ausschließlich auf Negatives zu konzentrieren. "Wer sich verbissen und humorlos auf das Unkraut konzentriert, zertrampelt die Pflänzchen, die schön werden könnten und Früchte bringen."

Es liege eine große Freiheit in der von Jesus vorgelebten Haltung, andere nicht ständig beurteilen und verurteilen zu müssen. Diese Freiheit führe zu Empathie und Gelassenheit. Gleichzeitig betonte der Abt, dass dies nicht bedeute, keine Grenzen zu ziehen, etwa in Bezug auf die aktuelle Diskussion über Leihmutterchaft, "in der die Menschenwürde verletzt und ein Kind als Ware gehandelt wird", sowie im Umgang mit der Piusbruderschaft, die sich vom Papst losgesagt habe.

Ernste Themen wurden mit einem aufgelockerten Programm ergänzt: "Anliegen des Treffens ist es, in diesen Tagen den Jugendlichen eine echte Begegnung mit Gott in lässiger Atmosphäre und

guter Gemeinschaft zu ermöglichen, die Spuren hinterlässt", sagte Rupert Santner, Pfarrer in Faistenau und Teil des ehrenamtlichen Teams, über das Treffen der jungen Menschen zwischen 14 und 30 Jahren. Dazu zählten Lobpreis und Gebet ebenso wie Sport, Tanz, Theater und Musik.

Buntes Programm mit Ordensakzenten

Das Programm umfasste zudem Workshops zu Themen wie "Glaube und Wissenschaft" mit P. Anselm Demattio OSB, "Mental Health" mit Josef Hiebaum oder "Kirche als No1 Global Player der Nächstenliebe" mit Anne Fleck von Missio. Außerdem gab es Talks in Form von "Don Rupl will's wissen", etwa mit Ordensschwestern über ihre Berufung oder mit Ferdinand Trauttmansdorff über seine Tätigkeit als Diplomat und Christ, bei denen Jugendliche Fragen stellen und direkt Antworten bekommen konnten.

Auch kreative Angebote waren Teil des Treffens. Die Jugendlichen führten etwa ein selbst geschriebenes Theaterstück mit dem Titel "Cor Exultans" über das Leben der heiligen Cecilia, einer frühchristlichen Märtyrerin, auf. Beim "Abend der Freude" zeigten auch Ordensleute ihre musikalischen und künstlerischen Fähigkeiten. Eine Besonderheit waren die gemeinsame Vesper mit den Benediktinern des Stiftes Kremsmünster sowie die Laudes am Sonntag, bei denen die Jugendlichen Einblicke in die benediktinische Lebensweise erhielten.

Insgesamt waren mehr als 24 Ordensgemeinschaften vertreten. Liturgische Feiern bestimmten den Tagesablauf; in einem eigenen Zelt gab es zudem die Möglichkeit zum stillen Gebet und zur Anbetung.

Jesuit und Sozialpionier P. Sporschill feiert 80. Geburtstag

"Wo werde ich gebraucht, wo ist die Not am größten?" war und ist die Leitfrage des Ordensmannes, der seit 2012 im rumänischen Siebenbürgen für und mit Roma wirkt und lebt

Sibiu (KAP) Der Jesuit und Sozialpionier P. Georg Sporschill feierte am 26. Juli seinen 80. Geburtstag. Dem an diesem Tag im Jahr 1946 in Feldkirch geborenen Georg Sporschill waren seit seiner Studienzeit "die Schwierigen ans Herz gewachsen". Die Leitfrage für seinen Lebensweg sei für ihn stets gewesen: "Wo werde ich gebraucht, wo ist die Not am größten?" Für sein Wirken, u.a. im Einsatz für Straßenkinder in Osteuropa und für Roma in Siebenbürgen, wurde Sporschill vielfach international und national ausgezeichnet. Die größte Auszeichnung war und ist ihm aber stets, das Leben mit den ihm anvertrauten Menschen teilen zu dürfen, in gegenseitiger Wertschätzung und auf Augenhöhe.

Sporschill trat mit 30 in den Jesuitenorden ein, war Redakteur der Zeitschrift "Entschluss", Motor einer großen Jugendbewegung und organisierte in Wien das Caritas-Jugendhaus in der Blindengasse, den Canisibus zur Essensverteilung an Armuts-Hotspots sowie das sozialökonomische Arbeitsmarktprojekt "Café Inigo" in der Wiener Innenstadt. Der Orden sandte ihn 1991 nach Rumänien. Bis 2011 leitete Sporschill den Verein "Concordia", der sich der Arbeit mit Straßenkindern in mehreren Ländern Osteuropas widmet.

Roma-Hilfsprojekt "Elijah"

Er übergab die Leitung an ein neues Team, mit dem Ziel, "in das Milieu zu gehen, wo die Straßenkinder herkommen - zu den überforderten und verwahrlosten Roma-Familien", wie Sporschill erklärte. So ging er in die Roma-Dörfer des siebenbürgischen Harbachtals (Valea Hartibaciului), wo die deutsche Theologin und Sozialarbeiterin Ruth Zenkert, mit der Sporschill schon bei Concordia zusammenarbeitete, das Hilfsprojekt "Elijah" gestartet hatte und nun von Sporschill unterstützt wurde und wird.

Der Name des Hilfsprojekts nimmt auf den biblischen "Feuerpropheten" Elijah Bezug. In einem Gastkommentar im steirischen Sonntagsblatt (aktuelle Ausgabe) schreibt Sporschill über das Pro-

jekt: "Wir wollten an die Wurzel gehen, dorthin, wo die Not herkommt. (...) Der Prophet Elijah erweckte das tote Kind einer armen Witwe zum Leben. Allerdings verlangte er etwas von der Witwe. Mit dem letzten Mehl und Öl, das sie im Topf hatte, sollte sie für ihn Brot backen. Er zeigte der Witwe, dass sie nicht armselige Empfängerin, sondern Gastgeberin war."

Noch heute staune er, so der Jesuit, wenn er in die Hütten der Roma-Familien komme: "Wie viele Kinder und Verwandte leben da in einem einzigen Raum! Unglaubliche Gastfreundschaft. Ein farbiger Wandteppich mit dem Motiv des letzten Abendmahles oder des Guten Hirten zierte in der Hütte die Wand und verdeckte Löcher. Hier ist Jesus zuhause, er empfängt mich in der Armut mit einer Fröhlichkeit." Und Sporschill fügt hinzu: "Wenn ich unsere Arbeit beschreiben müsste, dann sage ich nicht "Arbeit", sondern: Wir leben zusammen. Wir teilen Freud und Leid."

"So hält man miteinander den Wahnsinn aus"

Bei einem Lokalausgang von Kathpress vor Ort formuliert es Sporschill so: "Wir fühlen uns bei den Roma zugehörig, und sie bei uns. Und dann hält man irgendwie miteinander den Wahnsinn aus."

Ein Mangel an Bildung, Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit kennzeichnet das Leben vieler Roma, von denen immer noch viel zu viele Analphabeten sind. Zehnköpfige Familien leben unter unvorstellbaren Bedingungen in baufälligen Häusern und Hütten mit nur einem Raum. Dass Mädchen mit 13 Jahren verheiratet und dann auch oft gleich schwanger werden, sei ganz normal, berichtet Sporschill im Kathpress-Interview, aus dem auch ein Podcast entstand. "Elijah" geht es in diesem Umfeld vorwiegend darum, die Verwahrlosung der Kinder zu beenden, ihnen einen Schulbesuch zu ermöglichen und Basisfähigkeiten in den Bereichen Hygiene und geregelter Tagesablauf einzuüben.

Sporschill: "Wir besuchen die Leute zu Hause und sind viel mit ihnen zusammen. Und dann versuchen wir, um die Kinder zu werben. Wir bieten ihnen in unseren Sozialzentren warmes Essen oder Waschmöglichkeiten und versuchen, sie zum Schulbesuch zu motivieren."

"Wer musiziert, ist nicht verwahrlost"

Ruth Zenkert startete ursprünglich mit einem Musikprojekt, um das Vertrauen der Roma zu gewinnen. So wurden von "Elijah" u.a. zwei Musikschulen in Nou und Hosman gegründet, in denen inzwischen rund 300 Kinder unterrichtet werden. Sporschill: "Vor zwölf Jahren gab es in unseren Dörfern keine Stimme, kein Musikinstrument, und jetzt spielen Hunderte Kinder Musik." Die Roma hätten eine besondere Begabung für Musik. Das Beherrschen eines Musikinstruments gebe den Kindern Selbstwertgefühl. Und: "Wer musiziert, ist nicht verwahrlost." Der Besuch einer Musikschule sei oft der erste Schritt zum Besuch einer normalen Schule.

Aus der musikpädagogischen Arbeit von "Elijah" entwickelte sich im Laufe der Jahre ein vielfältiges Hilfsangebot. Es entstanden Horte, Sozialzentren, Arztpraxen, Nachhilfekurse, Jobtrainings, Sportangebote, Familienhäuser, Kinderkrippen für berufstätige Mütter, ein Bauhof für Hausrenovierungen, eine Töpferei und Weberei, Familienhilfen, ein Schülerwohnheim im nahen Sibiu, ein Streetwork-Projekt in Bukarest und vieles andere mehr. In den vergangenen 14 Jahren kam praktisch jedes Jahr eine neue Einrichtung hinzu. Viele Jugendliche haben mithilfe von Nachmittagsbetreuung die Schule abgeschlossen, einige haben es bis zum Studium geschafft. All das sei nur möglich dank der vielen treuen Spenderinnen und Spender, bekräftigte Sporschill.

Insgesamt arbeiten inzwischen auch 80 Rumäninnen und Rumänen in Voll- oder Teilzeit für "Elijah"-Programme. Auch einige Roma-Schützlinge gehören inzwischen zu den Stützen von "Elijah". Eine weitere Stütze sind Ehrenamtliche aus allen Altersgruppen. Regelmäßig gibt es Volontäre aus Österreich, die für einige Monate bis ein Jahr ins Harbachtal kommen. Für viele ist es auch die erstmalige Erfahrung des Mitlebens in einer ökumenischen Basisgemeinde, zu der auch das tägliche Gebet gehört.

Augenmerk auf den "geistigen Erben"

Im jüngsten Jahresbericht von "Elijah" schreibt Sporschill, dass er angesichts seines 80. Geburtstags sein Augenmerk verstärkt auf seine "geistigen Erben" legen wolle. Der alttestamentliche Prophet Elijah - er hat große Bedeutung im Judentum wie im Christentum und gilt als Nothelfer, aber auch Vorbild für soziale Arbeit - habe "50 starke Schüler hinterlassen". Elijah sei diesbezüglich auch Vorbild für Unternehmer: "Gute Unternehmer" - so der Vorarlberger Jesuit - "haben Nachfolger. Wer lernt von dir? Wer teilt mit dir die Aufgabe? Wer sind deine Erben?"

Das Kathpress-Interview wurde im Religionspodcast "Wer glaubt, wird selig" anlässlich des Geburtstags von Sporschill neu publiziert und ist u.a. auf der Website der katholischen Kirche in Österreich (www.katholisch.at), auf <https://studio-omega-der-podcast.simplecast.com> sowie auf iTunes, allen Smartphone-Apps für Podcasts und auf Spotify abrufbar.

"Moise - Mein Leben mit Pater Georg"

Ein ehemaliges Straßenkind aus einem rumänischen Romadorf, Florin Moise, hat zum 80. Geburtstag Sporschills eine Graphic Novel gezeichnet und getextet. Der Band "Moise - Mein Leben mit Pater Georg" ist jetzt im Wiener Verlag für moderne Kunst (www.vfmk.org) erschienen. Das Buch kann beim Verein Elijah, Lagergasse 1/4, 1030 Wien (Mail: office.wien@elijah.at, Tel: +4319526000), für eine Mindestspende von 30 Euro bestellt werden.

Heute betreibt der Verein "Elijah" u.a. vier Sozialzentren, Musikschulen, Jugendklubs, Nachmittagsbetreuung, Nachhilfe, Ausbildungs- und Arbeitsprojekte, ein Schülerwohnheim, ein Mutter-Kind-Haus, ein Streetwork-Projekt in Bukarest und Hilfe zum Neu- und Umbau von Häusern.

(Infos und Spendenkontakt: "Verein Elijah - Pater Georg Sporschill SJ - Soziale Werke"; IBAN AT66 1630 0001 3019 8724, www.elijah.at)

Concordia gratuliert Mitbegründer Sporschill zum 80er

Sporschill leitete den Verein, der sich der Arbeit mit Straßenkindern in mehreren Ländern Osteuropas widmet, bis 2011

Wien (KAP) Der Wiener Hilfsverein "CONCORDIA Sozialprojekte" hat seinem Mitbegründer und langjährigen Leiter, Jesuiten und Sozialpionier P. Georg Sporschill, zum 80. Geburtstag gratuliert. Man nehme Sporschills Geburtstag am 26. Juli zum Anlass, "einem Menschen zu gratulieren, dessen Mut, Tatkraft und Herzensenergie das Leben tausender Kinder, Jugendlicher und Familien nachhaltig verändert hat", heißt es in einer Aussendung. "Wir gratulieren Pater Georg Sporschill von Herzen zu seinem runden Geburtstag und wünschen ihm weiterhin Kraft und alles Gute für sein Tun in seinen Projekten", wurde Concordia-Geschäftsführerin Cornelia Burtscher in der Aussendung zitiert.

1991 wurde Sporschill von den Jesuiten und der Caritas nach Rumänien entsandt. Die dortige Begegnung mit Straßenkindern und ihrem Elend hat ihn tief geprägt und zur Gründung des Vereins Concordia geführt. Mit seinem besonderen "Blick für jene, die am Rand der Gesellschaft stehen" und mit seinem "Mut, dorthin zu gehen, wo die Not am größten ist", habe er die Arbeit von Concordia in den ersten 20 Jahren maßgeblich geprägt. Durch die Arbeit seines Teams seien Häuser entstanden, in denen Kinder in familienähnlicher Gemeinschaft aufwachsen konnten.

Heute unterstützt das Hilfswerk Kinder, Jugendliche und Familien in Rumänien, Bulgarien, der Republik Moldau, im Kosovo und in Österreich. Die Themenpalette der Hilfe reicht dabei über Kinderrechte, Schutz, Bildung und die Ermöglichung eines Lebens ohne Ausgrenzung, so der Verein. Inzwischen würden mehr als 550 Mitarbeitende insgesamt rund 20.000 Kinder, Jugendliche und Familien in fünf Ländern dabei unterstützen, "aus dem Kreislauf extremer Armut auszubrechen und in ein selbstbestimmtes Leben zu gehen." (Infos: <https://concordia.or.at>)

"Kinderaugen beginnen wieder zu leuchten"

Im Archiv der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" findet sich ein Weihnachtsbrief Sporschills vom Dezember 1991, in dem er einen Einblick gibt in die Anfänge seiner Arbeit in Bukarest, die dann zur Gründung von "Concordia" führten. In den vergangenen zwei Monaten habe man das Haus "Alexe Marin", das die österreichische Caritas für die Straßenkinder gekauft hat, entrümpelt und hergerichtet, schreibt Sporschill Ende 1991. Das Haus liege in der Nähe des berühmten Nordbahnhofes, "wo eine Kinderbande angesiedelt ist, bettelt und im Autolack zweifelhaften Trost sucht", wie der Ordensmann berichtet. Im Haus habe man 20 von diesen Kindern aufnehmen können.

Weiters wurde im Auftrag der österreichischen Caritas ein zweites Haus gefunden, "in dem wir zumindest über Nacht und für erste Hilfen etwa zwanzig Kinder und Jugendliche unterbringen können". Das nächste Projekt werde eine eigene Wohngemeinschaft für die schulfähigen Jugendlichen sein.

"Für jedes Kind muss ein eigener Weg gefunden werden"

Sporschill schreibt über seine tägliche Arbeit: "Nachmittags gehen wir täglich um 16 Uhr zum Nordbahnhof: Wie der 'Canisibus' in Wien den Obdachlosen, wollen wir hier den Kindern Brot bringen. Wenn es freie Plätze gibt, nehmen wir einzelne Kinder mit nach Hause. Schon wenn sie gewaschen und frisch angezogen sind und etwas zu essen bekommen haben, beginnen die Kinderaugen wieder zu leuchten."

Damit fange der gemeinsame Weg mit den Kindern an. "Die Umstellung in eine häusliche Gemeinschaft und das Leben erfordern viel Geduld und Mühe von beiden Seiten", so Sporschill: "Für jedes Kind muss ein eigener Weg gefunden werden - eine Familie, eine Schule, ein Krankenhaus und überall viel Zuwendung. So kämpfen wir gegen Bettnässen, Hautkrätze und Läuse an."

"Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht"

Zu den Mitarbeitenden gehörten auch rumänische Leute, "mit denen wir die täglichen Arbeiten teilen - solange, bis wir Ausländer überflüssig werden". Aber es werde wohl einen langfristigen Austausch brauchen, "um hier nach den Jahrzehnten des Kommunismus den Idealismus und die Hoffnung im Volk für die bedrängten Aufgaben des Landes stark genug zu machen". Die wirtschaftliche Lage erscheine hoffnungslos und auch in der politischen Landschaft gebe es noch wenig Vertrauen in eine bessere Zukunft.

P. Sporschill schließt mit den Worten: "In dieses Dunkel hinein sollten die Kirchen und unsere kleine Gemeinschaft im Kinderhaus der Caritas ein Licht sein. Nicht zuletzt deshalb feiern wir - Franz, Roland, Tobias und ich - das Weihnachtsfest in diesem Jahr mit unseren Kindern und Freunden in Bukarest und erwarten mit dem Propheten Jesaja: 'Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf.'"

Birkenstock springt auf "Nun Girl Summer"-Trend auf**Schuhhersteller wirbt mit animierter Filz-Nonne in Birkenstock-Sandalen in Social-Media-Kampagne - Neuer Trend als Gegenmodell zu Selbstoptimierung und ständiger Online-Präsenz**

Wien (KAP) Eine animierte Filz-Nonne in Birkenstock-Sandalen beim Tempelhüpfen und Salto schlagend: Mit diesem ungewöhnlichen Sujet wirbt der Schuhhersteller Birkenstock neuerdings via Social Media für seine Sandalen - und er greift damit bewusst den "Nun Girl Summer"-Trend auf. Das Social-Media-Phänomen wird von Beobachtern als kulturelle Reaktion auf eine zunehmende Erschöpfung durch Selbstoptimierung, Dating-Apps und ständige Online-Präsenz gedeutet. Der Begriff, der von "Cosmopolitan" und anderen Medien geprägt wurde, nachdem der Po-

dcast "Dominican Sisters Open Mic" in den vergangenen Monaten online für Aufmerksamkeit sorgte, ist eine Anspielung auf "Hot Girl Summer" und steht für eine Sehnsucht nach Einfachheit, Gemeinschaft und Entschleunigung.

"From hippies and punks to nuns and monks - some wear a habit, others make it one", heißt es in der Beschreibung zum Birkenstock-Werbeclip. Die Kampagne entstand in Zusammenarbeit mit der Animatorin Alina Golovlova und wurde von einer Birkenstock-Zeitungsanzeige aus den 1980er Jahren inspiriert. Darauf waren mehrere lächelnde Nonnen zu sehen, die nebeneinander gingen - verbunden mit dem Wortspiel "Get into the habit!".

Das Wort "habit" spielt im Englischen mit einer Doppelbedeutung: Es bezeichnet sowohl das Ordensgewand als auch eine Gewohnheit oder Lebensweise. Und diese liegt insbesondere seit Bekanntwerden der Nonnen aus dem Kloster in Michigan, die in TikTok-Videos darüber sprechen, worauf sie in der Fastenzeit verzichten und sich bei Ultimate-Frisbee-Spielen zeigen, voll im Trend.

Große Resonanz in der katholischen Online-Community

Die Kampagne erregte schnell Aufmerksamkeit in den sozialen Medien, besonders unter katholischen Nutzerinnen und Nutzern. "Ich habe tatsächlich angefangen, Birkenstocks zu tragen, wegen der Zisterzienserinnen in Massachusetts", schrieb eine Userin. Viele verwiesen auf die lange Verbindung zwischen Ordensleuten und den beliebten Sandalen. "Das ist so lustig, ich sage immer, Birkenstock sollte die Mönche des Klosters sponsern, in dem ich die Messe besuche - sie sind große Fans! Ich liebe das", so ein weiterer Kommentar.

Eine Ordensfrau nutzte die Aufmerksamkeit schließlich mit einem Augenzwinkern, um das Unternehmen direkt nach einem Rabatt zu fragen: "Tatsächlich eine Nonne hier. Ich lebe in meinen Birkenstocks, aber sie müssen definitiv ersetzt werden. @birkenstock, gibt es einen Rabatt für Nonnen?" Das Marketing sei "Gold wert", erklärten viele andere. Ein User kommentierte: "Das bedeutet, seinen Markt zu kennen. Ich sehe so viele unserer Priester mit Birkenstocks. Manchmal gehen sie sogar voll in den 'Father Mode' und tragen sie mit Socken!"

Einfachheit und Verzicht als Gegenpol

Birkenstocks werden von vielen Ordensfrauen und Ordensmännern wegen ihres schlichten Designs, ihrer Langlebigkeit und ihres Tragekomforts geschätzt, schrieb das katholische Online-Magazin "ChurchPOP". Die Sandalen passten zudem zur Lebensweise vieler Ordensgemeinschaften, die Werte wie Einfachheit und Verzicht betonen. Gerade für Ordensleute, die häufig zu Fuß unterwegs seien oder in pastoralen und sozialen Aufgaben arbeiten, sei der Komfort ein wichtiger Faktor, so das Magazin.

Der Schuhhersteller hat mit dem Aufgreifen des "Nun Girl Summer"-Trends jedenfalls offensichtlich einen Nerv der Zeit getroffen. "Die Birkenstock-Werbung scheint jene anzusprechen, die in einer Zeit des endlosen Scrollens und der schnellen Dopamin-Kicks nach Einfachheit suchen", berichtete "Premier Christian News". Ob aus der Sehnsucht nach Einfachheit und Gemeinschaft auch ein größeres Interesse an Glauben oder Ordensberufen entsteht oder ob es sich hauptsächlich um eine Faszination für einen Lebensstil, der als Gegenpol zur ständigen digitalen Beschleunigung wahrgenommen wird, handelt, bleibt offen.

Ordensfrau nach 30 Jahren Kongo-Erfahrung: Von Afrika lernen

Neue Vorsitzende der Diözesankommission für Weltkirche der Erzdiözese Salzburg, Sr. Raith, im "Rupertusblatt"-Interview: "Ich kenne zwei Kulturen von innen, diesen Reichtum möchte ich fruchtbar machen"

Salzburg (KAP) Mehr als 30 Jahre hat die Ordensfrau Sr. Brigitta Raith in der Demokratischen Republik Kongo gelebt und gewirkt. Inzwischen ist sie nach Österreich zurückgekehrt. Sie ist in der Erwachsenenbildung tätig und bringt in der Erzdiözese Salzburg ihre Erfahrung als neue Vorsitzende in die Diözesankommission für Weltkirche ein. "Ich möchte Brücken bauen. Ich kenne zwei Kulturen von innen, diesen Reichtum möchte ich fruchtbar machen", so die Ordensfrau im Salzburger Rupertusblatt. Für sie liegt in Afrika ein Schatz, den Europa oft übersieht und von dem man lernen könne: "Die Menschen leben im Vertrauen, dass Gott mitgeht." Auch die Fähigkeit, trotz Not zu feiern, zu tanzen, dankbar zu sein, sei beeindruckend: "Die Freude an Gott ist ihre Stärke."

Raith begann 1987 ihr Noviziat bei den Missionarinnen Christi in München. Afrika sei damals noch kein Thema gewesen, bis ein Film über Salzburgs Partnerdiözese Bokungu Ikela sie "so tief berührte, dass ich wusste: Dort möchte ich hin." Ab 1992 arbeitete sie in der Pfarre St. Paul in Ikela in der Pastoral, begleitete Jugendgruppen, baute Frauengruppen auf und stärkte Katechisten. "Die Pfarren sind riesig. Ohne die Katechisten würde das kirchliche Leben zusammenbrechen."

Kongo zwischen Gewalt und Hoffnung

Die Kirche sei im Kongo unverzichtbar: "Sie ist Hoffnungsträgerin, moralische Kraft und ihre Schulen, Krankenhäuser sind oft die einzigen, die funktionieren." In einem Land, das seit Jahrzehnten von Konflikten erschüttert wird, fördere die Kirche den Frieden: durch Bildung, Gesundheitsversorgung und eine mutige Stimme gegen Ungerechtigkeit.

Mit dem Krieg 1996/97 habe sich alles verändert, erinnerte sich die Ordensfrau: Drei Wellen bewaffneter Gruppen zogen durch die Diözese. Raith: "Ich bin sicher: Wären unsere Schwestern nicht geflohen, sie wären umgebracht worden."

Bis heute komme das Land nicht zur Ruhe. "Die Gewaltbereitschaft nimmt zu. Es braucht nur einen kleinen Funken." Frieden beginne deshalb nicht erst in der Politik, sondern "im Dorf, in der Familie, am Arbeitsplatz - überall dort, wo Menschen lernen, Konflikte ohne Gewalt auszutragen". Gleichzeitig habe sie eine enorme Resilienz erlebt, berichtete Sr. Raith: "Die Lebensfreude ist ein Ventil." Während in Europa die Illusion von Planbarkeit wachse, sei im Kongo die Zukunft offen und damit die Fähigkeit zu hoffen größer. "Hauptsache, wir leben", habe sie oft gehört.

Nach Jahrzehnten im Kongo übergaben die noch verbliebenen europäischen Missionarinnen Christi die Verantwortung ganz den afrikanischen Schwestern. Schwester Brigitta kehrte nach Salzburg Lieferung zurück, wo sie vor ihrer Ausreise in den Kongo schon im Missions- und Begegnungszentrum "Bondeko" gearbeitet hatte. Als Nachfolgerin von Lucia Greiner ist Raith nun Vorsitzende der Diözesankommission für Weltkirche.

Stift Admont: Kommunikationsprojekte für PR-Panther nominiert

Benediktinerabtei ist mit zwei Kommunikationsprojekten für Stiftsgymnasium und Klosterbibliothek bei steirischem Landespreis vertreten

Graz (KAP) Das steirische Benediktinerstift Admont nimmt mit zwei Projekten beim PR-Panther teil. Der von der WKO Steiermark vergebene Landespreis zeichnet in verschiedenen Kategorien herausragende steirische Kommunikationsprojekte und Kampagnen aus und zählt zu den re-

nommiertesten Auszeichnungen der Branche. Nominiert wurden die Projekte "Schule macht Marketing" des Stiftsgymnasium Admont sowie "Weltgrößte Klosterbibliothek und Museum des Stiftes Admont: Historisches innovativ kommuniziert". Neben der Fachjury entscheidet auch die Öffentlichkeit über die Preisträger; das Public Voting läuft bis 10. August 2026 unter <https://voting.pr-panther.com/>.

"Die beiden Nominierungen sind eine schöne Bestätigung für unseren Anspruch, Kommunikation innovativ, authentisch und zielgruppenorientiert zu gestalten", meinte dazu Mario Brandmüller, wirtschaftlicher Leiter des Museums sowie Leiter für Tourismus und Kommunikation des Stiftes Admont. Positiv reagierte auch Bernd Maier, Geschäftsführer der Rubikon Werbeagentur Graz: "Die Zusammenarbeit mit dem Stift Admont ist für uns als Agentur etwas Besonderes. Gemeinsam entwickeln wir Kommunikationsprojekte, die Tradition und Innovation auf authentische Weise verbinden und Menschen begeistern."

Integrierte und innovative Kommunikation

Mit dem Projekt "Schule macht Marketing" verfolgt das Stiftsgymnasium Admont das Ziel, sich trotz demografischer Herausforderungen als attraktive Bildungsinstitution zu positionieren, hieß es seitens des Benediktinerstiftes. Dafür wurde eine integrierte Kommunikationsstrategie entwickelt, die den gesamten Entscheidungsprozess von Schülerinnen, Schülern und Eltern begleitet.

Das zweite nominierte Projekt zeige, wie die weltgrößte Klosterbibliothek und das Museum des Stiftes Admont mit innovativen Kommunikationsmaßnahmen neue Zielgruppen erreichen können, so das Stift. Die Kommunikationsstrategie habe klassische Medienarbeit mit kreativen Formaten und aufmerksamkeitsstarken Kooperationen kombiniert. Ergänzend hätten KI-gestützte Visualisierungen neue digitale Perspektiven auf Bibliothek und Museum eröffnet. Man wolle damit einen "der bedeutendsten Kulturschätze Europas" auf zeitgemäße Weise auch in den sozialen Medien erlebbar machen.

Das Stift

Das Benediktinerstift Admont wurde 1074 gegründet, die Stifterin des Klosters ist die Gräfin von Friesach-Zeltschach, bekannt als die Heilige Hemma von Gurk. Die ersten Mönche kamen aus der Benediktinerabtei St. Peter in Salzburg. Nach seiner Gründung wurde Admont rasch ein klösterliches Zentrum für den gesamten süddeutsch-österreichischen Raum. Heute ist das Stift das älteste bestehende Kloster der Steiermark. Die prunkvolle Admonter Klosterbibliothek mit 200.000 Bänden gilt als die größte der Welt.

(Link: <https://www.stiftadmont.at>)

Endgültiges Aus für die Altenburger Sängerknaben nach 65 Jahren

Wirtschaftliche Gründe und sinkende Zahl an Sängern ausschlaggebend - Knabenchor stellte mit Schulschluss den Betrieb ein, Förderverein wurde aufgelöst - Bedeutendes Kapitel der Kirchenmusik im Waldviertel zu Ende

St. Pölten (KAP) Nach mehr als 60 Jahren ist die Geschichte der Altenburger Sängerknaben endgültig zu Ende, berichtet die St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" (aktuelle Ausgabe). Nachdem der traditionsreiche Knabenchor bereits mit Schulschluss 2026 seinen Betrieb eingestellt hatte, wurde nun auch der Verein "Freunde der Altenburger Sängerknaben" im Rahmen seiner Generalversammlung aufgelöst. Der Förderverein hatte den Chor über viele Jahre finanziell und organisatorisch begleitet.

Die Entscheidung zur Auflösung des Chores war bereits im Frühjahr 2025 vom Konvent unter dem damaligen Abt Thomas Renner getroffen worden. Ausschlaggebend waren vor allem die seit Jahren angespannte wirtschaftliche Situation und der anhaltende Rückgang der Sänger. Vom Stift

Altenburg hieß es dieser Tage in einer Mitteilung wörtlich: "Die Zahl der Sänger und der Interessenten ging bis zuletzt kontinuierlich zurück und beschränkte sich schließlich auf nur noch wenige Burschen. Neben dem offiziellen Beschluss des Konvents bestätigte damit auch die fehlende personelle Perspektive die Notwendigkeit der Auflösung."

Auch eine verstärkte Zusammenarbeit mit der Musikschule Horn sowie dem Bundesschülerheim Horn hätten den Fortbestand nicht sichern können. Bereits frühere Wirtschaftsvisitationen hatten empfohlen, das Institut aus wirtschaftlichen Gründen zu beenden.

Knabenchor ging auch auf Tournee

Die Altenburger Sängerknaben wurden 1961 gegründet und waren zuletzt der einzige Knabenchor eines niederösterreichischen Stiftes. Mit dem Aus geht ein bedeutendes Kapitel der Kirchenmusik im Waldviertel zu Ende. Unzählige Gottesdienste wurden von den Sängerknaben musikalisch gestaltet, Tourneen führten sie nach Japan, Brasilien, Israel und Uganda. Neben der hochkarätigen musikalischen Ausbildung wurde den Kindern und Jugendlichen auch eine umfassende Freizeitgestaltung angeboten.

Der Administrator von Stift Altenburg, P. Albert Groß, sowie der gesamte Konvent des Stifts dankte den Verantwortlichen des Fördervereins sowie allen Helfenden für ihr langjähriges Engagement, die finanzielle Hilfe und die Verbundenheit mit den Altenburger Sängerknaben. Der bisherige Chorleiter Martin Wadsack wird weiterhin als Stiftsorganist sowie als Leiter des Stiftskirchenchores tätig sein.

Straße in Mistelbach erzählt von Zivilcourage ermordeten Priesters

Titus Helde wurde am 22. April 1945 ermordet, als er sich schützend vor eine Gruppe Frauen stellte

Wien (KAP) Die niederösterreichische Stadtgemeinde Mistelbach erinnert künftig mit einer Zusatztafel an den Salvatorianerpater Titus Helde (1905-1945). Der Stadtrat beschloss einstimmig die Anbringung einer Informationstafel unter der bestehenden Straßenbezeichnung "Pater Helde-Straße". Damit soll das Gedenken an den Ordenspriester vertieft werden, für den die Erzdiözese Wien derzeit ein Seligsprechungsverfahren vorbereitet.

Die Straße erinnert bereits seit mehreren Jahren an den Ordensmann; sie wird in amtlichen Unterlagen der Stadt Mistelbach spätestens seit 2015/2016 geführt. Künftig können Vorbeigehende mehr über seinen Mut und seine Opferbereitschaft als bleibendes Vorbild für Zivilcourage und Nächstenliebe erfahren, hieß es in einer Aussendung der Salvatorianer.

Pater Titus Helde wurde am 22. April 1945 in Mistelbach ermordet, nachdem er sich schützend vor eine Gruppe von Frauen gestellt hatte, um sie vor Gewalt durch sowjetische Soldaten zu bewahren. Bereits kurz nach seinem Tod wurde der Salvatorianer als Märtyrer verehrt. Ende des vergangenen Jahres bat der österreichische Provinzial der Salvatorianer, P. Márton Gál, bei der Erzdiözese Wien um Eröffnung eines Seligsprechungsverfahrens. Diesem Ansuchen wurde von Erzbischof Josef Grünwidl - nach einstimmigem Votum des Bischofsrats - am 9. Februar stattgegeben.

P. Titus (Josef) Helde wurde am 5. Mai 1905 in Radolfzell am Bodensee geboren und arbeitete zunächst als Bankangestellter, bevor er 1926 in Steinfeld in die salvatorianische Gemeinschaft eintrat. Seine Weihe empfing er am 29. Juni 1938. Seine Ausbildungszeit führte ihn u.a. nach Lochau, Heinzendorf, Passau, Hamburg, Graz, Wien sowie Mistelbach.

Stift Klosterneuburg: Messen künftig auch auf Englisch und Latein

Samstag-Vorabendmessen künftig abwechselnd in englischer und lateinischer Sprache - Stiftskirche soll zu Ort werden, "an dem Internationalität und Tradition harmonisch aufeinandertreffen"

Wien (KAP) Ab September 2026 wird die Samstag-Vorabendmesse um 18 Uhr im Stift Klosterneuburg abwechselnd in englischer und lateinischer Sprache gehalten. Das hat das Stift in einer Aussendung bekannt gegeben. Mit dieser neuen Initiative solle die Stiftskirche zu einem Ort werden, "an dem Internationalität und Tradition harmonisch aufeinandertreffen", wie es heißt. Man wolle den Lebenswelten der Menschen in und um die Stadt noch ein Stück näherkommen. Für die neue Initiative gibt es eine Probezeit bis Juni 2027.

Das Angebot verstehe sich "als ein herzliches Kennenlernen- und Begegnungsangebot für alle, die sich in englischer Sprache zu Hause fühlen". Es sei eine pastorale Geste an die Stadtgemeinde "und ganz besonders ein herzliches Willkommen an unsere internationalen Nachbarn: an die Studierenden und Forschenden des Institute of Science and Technology Austria (ISTA) sowie an die Schülerinnen und Schüler des englischsprachigen IB-Zweigs am Klosterneuburger Gymnasium." Koordiniert wird dieser Gottesdienst von Stiftskämmerer Elias Carr, einem gebürtigen US-Amerikaner.

Wer die meditative Tiefe der Tradition sucht, sei bei der Messe in Latein und Deutsch genau richtig (Anm.: Es handelt sich dabei jedoch nicht um eine "tridentinische Messe" oder "Alte Messe" im Römischen Ritus). Sie lade dazu ein, "den faszinierenden Reichtum des Gregorianischen Gesangs und der lateinischen Sprache ganz neu für sich zu entdecken". Damit der Gottesdienst für alle gut mitfeierbar bleibt, würden die Lesung, die Predigt sowie die Fürbitten auf Deutsch gehalten. Zudem würden zweisprachige Messtexte zum bequemen Mitlesen bereitliegen. Koordinator ist Stiftspfarrer, Stadtdechant Reinhard Schandl.

"Jugend Eine Welt" ermöglichte im Vorjahr 105 Hilfsprojekte

Jahresbericht 2025 der Entwicklungsorganisation präsentiert - 9,3 Millionen Euro Spendeneinnahmen finanzierten Schul- und Berufsausbildungsprojekte, Straßenkinderzentren und humanitäre Hilfe

Wien (KAP) Eine positive Bilanz "trotz Förderkürzungen" hat die Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" in ihrem Jahresbericht für 2025 gezogen: 105 Projekte in 42 Ländern auf 4 Kontinenten konnten im vergangenen Jahr umgesetzt werden. Im Jahr 2025 verzeichnete die Organisation Spendeneinnahmen in Höhe von knapp 9,3 Millionen Euro, was einer Steigerung von 3,29 Prozent gegenüber 2024 entspricht. Trotz Förderkürzungen, einer anhaltenden Zahl an Krisenherden, Unsicherheiten in der Weltwirtschaft und politischen Spannungen blickt Geschäftsführer Reinhard Heiserer zuversichtlich in die Zukunft. Mitarbeitende und Freiwillige würden sich weiterhin im Geiste des Jugendapostels und Sozialpioniers Don Bosco dafür einsetzen, "dass das gute Leben für alle eines Tages Realität wird."

Heiserer verwies darauf, dass die aktuelle Zeit von Konflikten und Krisen geprägt sei, die insbesondere Menschen in Entwicklungs- und Armutsländern treffen würden. "Kinderarbeit, ausbeuterische Arbeit, Um- und Lebensweltzerstörung, Naturkatastrophen und Kriege sowie Migration und Wirtschaftskrisen bilden nicht nur die täglichen Headlines in den Nachrichten, sondern beeinflussen vor allem konkret das Leben der betroffenen Menschen vor Ort und bieten insbesondere Kindern und Jugendlichen oft triste Zukunftsaussichten."

Die geförderten Projekte von "Jugend Eine Welt" waren 2025 in Afrika, Lateinamerika, Asien, dem Nahen Osten sowie Osteuropa angesiedelt. Das Spektrum reichte von Schul- und Berufsaus-

bildungsprojekten über Straßenkinderzentren und humanitäre Hilfe in Krisensituationen bis hin zur medizinischen Versorgung von Kindern und Jugendlichen.

Dazu zählten die Nothilfe für Erdbebenopfer in Myanmar, die Versorgung notleidender Menschen mit Trinkwasser und Nahrungsmitteln in der äthiopischen Bürgerkriegsregion Tigray, der Ausbau einer Krankenstation im abgelegenen Dorf Kulmasa in der Savannah-Region Ghanas, die Errichtung eines Straßenkinderschutzzentrums in Lagos/Nigeria sowie die Förderung von Kleinbäuerinnen im Hochland Ecuadors.

Freiwilliges Engagement für die "Eine Welt"

Auch im Bereich des freiwilligen Engagements konnte "Jugend Eine Welt" im vergangenen Jahr Akzente setzen. Zehn Senior Experts brachten ihr Wissen und ihre berufliche Erfahrung in von der Organisation unterstützte Projekte im Globalen Süden ein. Insgesamt leisteten die Freiwilligen 3.330 Arbeitsstunden an den jeweiligen Projektstandorten. Darüber hinaus wurden 56 Veranstaltungen in den Bereichen entwicklungspolitische Bildung und Freiwilligenengagement durchgeführt.

Die Hilfsorganisation bleibe ihrem Slogan "Bildung überwindet Armut" treu: Sie werde weiterhin spezielle Förderungen für Kinder und Jugendliche im Sozial- und Bildungsbereich leisten und "dafür kämpfen, dass Österreich und Europa ihre Mitverantwortung für unsere gemeinsame EINE Welt proaktiv wahrnehmen".

(Jugend Eine Welt-Spendenkonto: AT66 3600 0000 0002 4000; Onlinespenden unter www.jugend-einewelt.at/spenden)

Stift Lilienfeld präsentiert sich als lebendiger Kulturort

Niederösterreichisches Zisterzienserstift feiert bald 800-jährige Geschichte mit Lilienfest, Benefizkonzert und vielfältigem Kulturprogramm - Restaurierungsarbeiten sollen bis 2030 abgeschlossen sein

St. Pölten (KAP) Mit der Premiere des Lilienfestes hat sich das niederösterreichische Stift Lilienfeld einmal mehr als lebendiger Kulturort präsentiert. Abt Pius Maurer erinnerte am letzten Juliwochenende, an dem er sein 30-jähriges Priesterjubiläum feierte, an die besondere Bedeutung der Lilie: "Die Lilie steht für unsere Geschichte und unsere Werte." Tradition, Gemeinschaft sowie die Bewahrung des fast 800 Jahre alten historischen Erbes wurden mit einem vielfältigen Kulturprogramm gefeiert.

Am 3. Oktober lädt das Zisterzienserstift zum Benefizkonzert mit dem international gefeierten Tenor Andreas Schager, der Violinistin Lidia Baich, Günter Seifert, dem Ensemble "Die Wiener" (Mitglieder der Wiener Philharmoniker) sowie dem Vienna Art Nouveau Orchestra. Der Reinerlös dient der Renovierung der Stiftshöfe. Bis 2030, zum 800-Jahr-Jubiläum der Klosterweihe, sollen die Restaurierungsarbeiten abgeschlossen sein. Das Gesamtprojekt umfasst bis dahin die Restaurierung der Fassaden im Kirchen- und Prälatenhof, der Südfront der Stiftsanlage sowie die Fassaden des mittelalterlichen Portengebäudes.

Das erste Lilienfest bezeichnete Fördervereinspräsident Martin Hauer als "sichtbares Zeichen des gemeinsamen Engagements für den Erhalt des kulturellen Erbes" der größten mittelalterlichen Zisterzienseranlage Österreichs mit der größten Stiftskirche Österreichs. Zu den Höhepunkten zählten die Premiere der Kinderoper "Leopolds Lilie", Spezialführungen "Auf den Spuren der Lilien", ein Sonderpostamt sowie ein Heurigenbetrieb in der Stiftstaverne. Diese ist regulär freitags und samstags von 11 bis 19 Uhr sowie sonntags von 10.30 bis 19 Uhr geöffnet.

Spezialführungen und Konzerte

Auch nach dem Lilienfest setzt das Stift Lilienfeld sein Kulturprogramm mit Spezialführungen und Konzerten fort. Am 11. August steht eine Spezialführung "Stift Lilienfeld und die Habsburger" mit Abt Pius Maurer auf dem Programm. Dabei werden Spuren der jahrhundertelangen Verbindung des Stiftes mit dem Herrscherhaus vorgestellt. Auf ihren Wallfahrten nach Mariazell machte die Habsburgerfamilie traditionell Station in Lilienfeld. Das Stift ist eine Hauptstation an der Via Sacra, dem traditionellen Pilgerweg von Wien nach Mariazell.

Am 13. August lädt Abt Pius Maurer zu einer Kinderführung durch das Stift ein. Kinder ab fünf Jahren können dabei besondere Kostbarkeiten des Klosters kennenlernen. Am 14. August folgt eine Führung "Die Orgeln des Stiftes Lilienfeld" mit Stiftskapellmeister Florian Pejrimovsky, der die Orgeln der Stiftskirche mit Hörprobe vorstellt. Am 6. September gastiert zudem das Amadeus Brass Quintett im Prälatenhof des Stiftes.

Zu den bedeutenden Kulturschätzen des Stiftes zählen auch die Bibliothek und das Archiv. Die Lilienfelder Stiftsbibliothek umfasst rund 40.000 gedruckte Bände und Zeitschriften, 229 Handschriften sowie 120 Inkunabeln. Besonders wertvoll ist der Codex "Concordantiae caritatis" aus dem 14. Jahrhundert, eine reich illustrierte Handschrift, die in das UNESCO-Register "Memory of Austria" aufgenommen wurde.

Das bis ins 13. Jahrhundert zurückreichende Stiftsarchiv bewahrt rund 1.500 Originalurkunden, 250 Archivbücher sowie zahlreiche Dokumente zur Geschichte des Klosters, der Stiftspfarrten und der Besitzungen. Zu den bedeutendsten Stücken zählen die beiden Gründungsurkunden des Stiftes sowie eine Urkunde von Herzog Friedrich II. aus dem Jahr 1230.

(Info: <https://www.stift-lilienfeld.at/>)

Missio feierte inklusive Messe mit Menschen mit Down-Syndrom

Online übertragener Gottesdienst setzte Zeichen für Teilhabe und einfache Sprache

Wien (KAP) Mit einem inklusiv gestalteten und online übertragenen Gottesdienst hat Missio Österreich ein Zeichen für die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in der Kirche gesetzt. Die Heilige Messe in der Kapelle "Licht der Völker" wurde von Menschen mit besonderen Bedürfnissen, darunter viele mit Down-Syndrom, musikalisch und liturgisch mitgestaltet. Zelebrant war der Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich, P. Karl Wallner, der im Anschluss auf Sozialen Medien allen Mitwirkenden für die "berührende" Feier dankte. Über 2.000 Personen verfolgten die Feier online mit.

"Es war mir ein Anliegen, dass hier die Liebe Christi in besonderer Weise sichtbar gemacht wird", schrieb Wallner rückblickend. Durch die Online-Übertragung erreiche die Feier mehr Menschen als viele reguläre Gottesdienste. Für Missio sei es eine Ehre gewesen, Gastgeber einer solchen Feier zu sein. Die Päpstlichen Missionswerke unterstützten weltweit zahlreiche Inklusionsprojekte, "da ist es schön, dass wir auch hier vor Ort zeigen können, dass die Liebe Christi allen gilt", so Wallner.

An der Gestaltung wirkten die Glaubens- und Musikgruppe "Faith4U&Me" sowie das Veeh-Harfen-Ensemble "Saitensalat" mit. Lesung und Evangelium wurden in einfacher Sprache vorgetragen, Menschen mit Down-Syndrom übernahmen unter anderem die Lesung sowie musikalische Beiträge. Wallner griff in seiner Predigt auf, wie sich auch anspruchsvolle theologische Inhalte in verständlicher Sprache vermitteln lassen.

Die Organisation der Feier erfolgte gemeinsam mit der Erzdiözese Wien. Wallner dankte insbesondere der Behindertenseelsorgerin Anamarija Sobocanec Sostaric sowie allen Mitwirkenden auch der musikalischen Gestaltung mit Gesang, Gitarren, E-Piano und Veeh-Harfen.

Inklusive Gottesdienste gehören in der Erzdiözese Wien seit Jahren zum pastoralen Angebot. Dabei werden liturgische Texte bewusst in einfacher Sprache formuliert und Menschen mit Behinderungen aktiv in die Gestaltung eingebunden. Ziel ist es, Teilhabe nicht nur zu ermöglichen, sondern selbstverständlich werden zu lassen. Rund um den Welt-Down-Syndrom-Tag im März hatte die Erzdiözese bereits betont, dass Inklusion dort beginne, wo Betroffene nicht bloß eingeladen würden, sondern das kirchliche Leben selbstverständlich mitgestalten. (Link zur Videoaufnahme: <https://www.youtube.com/live/S1eg8qjU1fM>)

A U S L A N D

Papst besucht Benediktinerabtei Montecassino

Privater Klosterbesuch von Leo XIV. während Sommerpause mit Gebet um Frieden sowie Mahlzeit mit Mönchsgemeinschaft

Vatikanstadt (KAP) Während seiner Sommerauszeit hat Papst Leo XIV. am 20. Juli einen Ausflug zur Benediktinerabtei Montecassino unternommen. Wie die vatikanische Pressestelle mitteilte, handelte es sich um einen privaten Besuch des Klosters und seiner Gemeinschaft. Leo XIV. habe am Grab des heiligen Benedikt um Frieden in den Konfliktregionen der Welt gebetet. Bevor er zu seiner Sommerresidenz nach Castel Gandolfo zurückkehrte, habe er noch mit den Ordensleuten der traditionsreichen Abtei zu Mittag gegessen.

Die um 529 gegründete Abtei Montecassino gilt als Mutterkloster aller Benediktinerklöster. Sie liegt auf einem felsigen Hügel zwischen Rom und Neapel. Dort schrieb der heilige Benedikt von Nursia (480-547) seine Ordensregel für das Zusammenleben der Gemeinschaft. Die Benediktiner sind die älteste heute noch bestehende klösterliche Bewegung der katholischen Kirche im Westen.

Bei der Schlacht um Monte Cassino am Ende des Zweiten Weltkriegs wurde das Kloster vollständig zerstört. Der Wiederaufbau nach Originalplänen dauerte knapp zwei Jahrzehnte.

Abt: Papstbesuch in Montecassino war "unerwartetes Geschenk"

Mönche des Klosters waren erst Stunden zuvor informiert worden

Rom (KAP) Der überraschende Privatbesuch von Papst Leo XIV. am 20. Juli in der Benediktinerabtei Montecassino ist von der Mönchsgemeinschaft erst wenige Stunden vor der Ankunft des Kirchenoberhaupts bestätigt worden. "Es war ein völlig unerwartetes Geschenk", sagte Abt Antonio Luca Fallica im Interview mit den vatikanischen Medien. Der Vatikan habe die Gemeinschaft um "äußerste Diskretion" gebeten, weshalb auch die Benediktiner erst am Morgen über den Besuch informiert worden seien.

Der Aufenthalt sei in "großer Einfachheit und Vertrautheit" verlaufen, schilderte der Abt. Leo XIV. traf zunächst die Mönche, besichtigte anschließend die Abtei und begrüßte Besucher und Touristen. Danach betete er mit der Gemeinschaft das Stundengebet und nahm am Mittagessen der Benediktiner teil. Vor seiner Rückkehr nach Castel Gandolfo besuchte der Papst zudem das Archiv und die Bibliothek des traditionsreichen Klosters.

Rückkehr an bekannten Ort aus Studienzeiten

Nach Angaben Fallicas war es für Leo XIV. eine Rückkehr an einen Ort, den er bereits als Student in Rom in den 1980er-Jahren besucht hatte. Während seines Aufenthalts verweilte der Papst am Grab des heiligen Benedikt im Gebet und entzündete die Friedenslampe, die Papst Paul VI. 1964 zur Wiedereinweihung der nach dem Zweiten Weltkrieg wiederaufgebauten Abteikirche gestiftet hatte.

Der Abt erinnerte daran, dass Paul VI. den heiligen Benedikt damals zum Patron Europas erhoben und ihn als "Pacis Nuntius" - Boten des Friedens - bezeichnet hatte. In dieser Tradition sei auch Leo XIV. als "Pilger des Friedens" nach Montecassino gekommen, um angesichts der aktuellen Konflikte weltweit für den Frieden zu beten.

Die Benediktiner bereiten sich derzeit auf das 1.500-Jahr-Jubiläum der Klostergründung im Jahr 2029 vor. Die mehrjährige Vorbereitung steht unter wechselnden Leitmotiven, beginnend mit dem Frieden. Dazu wurde auch der Friedenspreis "Pacis Nuntius" ins Leben gerufen, der zuletzt an den Lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Kardinal Pierbattista Pizzaballa, verliehen wurde. Über dem Eingang der Abtei stehe nicht zufällig das Wort "Pax", sagte Fallica: Es solle Besucher nicht nur willkommen heißen, sondern sie zugleich aussenden, selbst Zeugen des Friedens zu werden.

Vatikan dementiert Berichte über Ende des Rupnik-Verfahrens

Verfahren um mögliche sexuelle Übergriffe und den Verdacht des spirituellen Missbrauchs soll weiterhin im Gang sein

Vatikanstadt (KAP) Der Vatikan hat Berichte über einen Abschluss des Prozesses gegen den Ex-Jesuiten Marko Rupnik zurückgewiesen. Dem slowenischen Künstler und Priester wird von mehreren Frauen vorgeworfen, er habe sie sich unter Ausnutzung seiner Autorität als Geistlicher sexuell gefügig gemacht. Seit vergangenem Herbst beschäftigt sich ein fünfköpfiges Sondergericht im Auftrag der vatikanischen Glaubensbehörde mit dem Fall.

Die Berichte über eine Entscheidung des Sondergerichts seien "absolut unbegründet", erklärte die vatikanische Pressestelle am 22. Juli. Das Richterkollegium prüfe derzeit Unterlagen der betroffenen Diözesen, des Jesuitenordens, der Beteiligten sowie Medienberichte. Während des laufenden Verfahrens würden keine Informationen über die Ermittlungen veröffentlicht. Sollten weitere Erkenntnisse erforderlich sein, werde das Gericht sie selbst einholen.

Weiter erklärt der Vatikan: "Dieses kirchenrechtliche Strafverfahren hat gerichtlichen Charakter und unterliegt, wie bereits mitgeteilt, einer Ausnahme von der Verjährung etwaiger Straftaten; es kann gemäß dem Kirchenrecht Aufschluss darüber geben, ob eine Schuld vorliegt oder nicht." Der Vatikan betonte, das Kirchenrecht könne über Angelegenheiten innerhalb der Kirche urteilen und Strafen verhängen. Unabhängig davon unterliege Rupnik weiterhin der Strafgerichtsbarkeit der jeweiligen Staaten.

Rupnik hat als Mosaik-Künstler zahlreiche Kirchen und Kapellen in aller Welt gestaltet. 2023 schloss der Jesuiten-Orden ihn "wegen Ungehorsams" aus; er blieb aber weiter Priester. Ferner hatte sein ehemaliger Orden bestätigt, dass Rupnik im Jahr 2020 wegen sexueller Vergehen mit erwachsenen Frauen zeitweise exkommuniziert war, also aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen. Der Umgang mit Rupniks Kunstwerken ist seit Bekanntwerden der Vorwürfe umstritten.

Assisi erwartet Papst Leo XIV. und Tausende junge Menschen

Pilgerboom im Jubiläumsjahr des heiligen Franziskus - Von Kathpress-Korrespondentin Sabine Kleyboldt

Assisi (KAP) Nächster Höhepunkt im Jubiläumsjahr des heiligen Franz von Assisi: Am 6. August kommt Papst Leo XIV. für einen Vormittag in den mittelitalienischen Ort. Zum Abschluss des dreitägigen Jugendfestivals "Go!" trifft er Tausende junge Menschen aus aller Welt - unabhängig von ihrer religiösen Bindung.

Um 10.30 Uhr feiert der Papst in der Basilika Santa Maria degli Angeli mit ihnen eine Messe. Im Inneren der Kirche befindet sich die kleine Portiunkula-Kapelle, in der Franziskus (um 1182-1226) am 4. Oktober vor 800 Jahren starb. Bisher haben sich laut den Franziskanern und der Diözese Assisi rund 2.200 junge Leute angemeldet. Sie kommen aus Italien, Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Polen und vielen anderen Ländern Europas, aber auch aus den USA, Vietnam und dem Südsudan.

Dass der Papst zur Franziskus-Basilika in die Oberstadt kommt, sei diesmal nicht geplant, berichtet Bruder Thomas Freidel, seit bald 20 Jahren Pilgerseelsorger für deutschsprachige Gäste in Assisi. Im November hatte Leo XIV. dort kurz am Grab des Heiligen gebetet und die in Assisi tagende Bischofskonferenz Italiens getroffen.

Anhaltender Besucherandrang im Franziskus-Jahr

In Assisi, so berichtet der Franziskaner-Minorit Freidel, reißen die Besucherströme in diesem Jahr nicht ab, auch wenn es nach dem Ansturm zu Ostern und Pfingsten gerade ein wenig ruhiger sei. "Für viele Menschen, ob religiös oder nicht, ist Franziskus eine Sehnsuchtsgestalt, die wichtige Dinge verkörpert: Frieden, Gerechtigkeit, Schöpfungsverantwortung und eine Verbindung zu Gott", so der Ordensmann.

Die jährlich rund fünf Millionen Besucher dürften 2026 übertroffen werden. "Allein im Mai habe ich Führungen für 2.300 Leute aus dem deutschsprachigen Raum gemacht", so Freidel. Bis in den November hinein laufen die Buchungen. "Wir haben hier immer mehr Hochbetriebstage mit bis zu 18.000 Besuchern."

So etwa im Frühjahr, als die sterblichen Überreste des populären Heiligen ausnahmsweise für vier Wochen zur Verehrung gezeigt wurden. Das außergewöhnliche Ereignis zog mehr als 370.000 Menschen an. "Assisi ist für die Menschen mehr als ein katholischer Wallfahrtsort: Kunst, Glaube, wunderbare Landschaft, Natur - diese große Vielfalt wirkt anziehend." Auch wirke Franz von Assisi mit seiner Botschaft einer armen, engagierten Kirche für viele modern und glaubwürdig.

Großer Andrang auch bei Grab von Carlo Acutis

Gibt es hier eine "Konkurrenz" mit Carlo Acutis (1991-2006); erster heiliggesprochener Millennial, der in der nahe gelegenen Kirche Santa Maria Maggiore in einem gläsernen Sarg zu besichtigen ist? "Wir sehen das eher als Ergänzung für Assisi, denn das Glaubenszeugnis dieses Franziskus-Verehrers kann vielleicht auch viele junge Leute erreichen", sagt Freidel. "Fest steht aber, dass jeder von uns Brüdern, der Dienst in der Basilika hat, zehnmal am Tag die Frage beantworten muss, wo denn jetzt das Grab von Acutis ist."

Viele Gruppen verbinden den Besuch bei Franz von Assisi mit einem Abstecher zum Grab des jungen "Internet-Apostels" Acutis. Allerdings sei weder Papst Franziskus (2013-2025) noch sein Nachfolger bislang dort gewesen, merkt Freidel an.

Zum 800. Todestag des Franz von Assisi wird am Abend des 3. Oktober in der Portiunkula-Kapelle der Sterbestunde des Heiligen gedacht. Zu der Festmesse am 4. Oktober auf dem Platz vor der Unterkirche der Basilika werden nicht nur viele Bischöfe und Ordensleute, sondern auch Italiens

Staatspräsident Sergio Mattarella und Botschafter vieler Länder erwartet - der Papst allerdings nicht.

Vieles spricht aber dafür, dass er beim nächsten Großereignis nach Umbrien kommt: denn am 27. Oktober jährt sich das Friedensgebet der Weltreligionen in Assisi zum 40. Mal. In Assisi rechne man mit seiner Anwesenheit bei den Feiern an der Franziskus-Basilika, sagt Bruder Thomas.

Katastrophenhelfer: Lage nach Erdbeben in Venezuela dramatisch

Jugend-Eine-Welt-Nothilfe-Koordinator Wedan berichtet im Kathpress-Interview von obdachlosen Familien, wachsender Krankheitsgefahr und schleppendem Wiederaufbau - "Viele Menschen hatten schon vorher kaum etwas, jetzt haben sie gar nichts mehr"

Wien/Caracas (KAP) Obdachlose Familien in provisorischen Zeltlagern, verunreinigtes Trinkwasser, Krankheiten und eine tief traumatisierte Bevölkerung: Drei Wochen nach den schweren Erdbeben in Venezuela bleibt die humanitäre Lage in den besonders betroffenen Regionen La Guaira und Caracas dramatisch. Darauf hat der Nothilfe-Koordinator der österreichischen Entwicklungsorganisation Jugend Eine Welt, Wolfgang Wedan, im Gespräch mit Kathpress hingewiesen. "Ich arbeite seit 25 Jahren in der Katastrophenhilfe, aber diese Katastrophe gehört zu den größten humanitären Notlagen, die ich bisher erlebt habe", so Wedan, der seit 2021 in Venezuela tätig ist. Mit den Salesianern Don Bosco und Partnerorganisationen organisiert er vor Ort die Versorgung der Betroffenen mit Lebensmitteln, Trinkwasser und Hygieneartikeln.

Besonders schwer wiege, dass die Bevölkerung bereits vor dem Erdbeben in existenzieller Not gelebt habe. "Es gibt praktisch keine Mittelschicht mehr. Viele Menschen hatten schon vorher kaum etwas und jetzt haben auch jene, die noch teilen konnten, selbst nichts mehr."

Mit Blick auf die kommenden Monate forderte Wedan, Nothilfe und Wiederaufbau eng miteinander zu verzahnen. Die Trümmerbeseitigung werde voraussichtlich noch Monate dauern. "Viele obdachlose Menschen werden in dieser Zeit weiterhin in Camps und Zelten leben müssen. Schneller würde es mit mehr internationaler Unterstützung gehen. Gleichzeitig besteht die Gefahr, dass die Hilfe nachlässt, sobald die Katastrophe aus den Medien verschwindet", so Wedan.

Schon vor dem Erdbeben ist die politische wie wirtschaftliche Lage in Venezuela schwierig gewesen; Ex-Machthaber Nicolas Maduro und seine Frau Cilia Flores waren Anfang Jänner in einer aufsehenerregenden Operation des US-Militärs in Caracas verhaftet und außer Landes gebracht worden. "Aber das Erdbeben hat eine neue Dimension geschaffen. Die Regierung will helfen, kann es aber aufgrund fehlender Mittel und fehlender Erfahrung nur begrenzt", sagte der Katastrophenhelfer.

Obdachlosigkeit und verunreinigtes Wasser

Während in der Hauptstadt Caracas die Trümmer weitgehend beseitigt worden seien und vielerorts wieder der Eindruck von "business as usual" entstehe, lebten zahlreiche Familien weiterhin obdachlos am Straßenrand. "Teilweise mit ihren Kindern in kleinen Zelten. Sie werden nur notdürftig vom Staat versorgt und können gerade so überleben, berichtete der erfahrene Katastrophenhelfer.

Dramatischer stellt sich die Situation laut Wedan in La Guaira dar. Zwar werde die Trümmerbeseitigung vorangetrieben, gleichzeitig suchten viele Menschen noch mit bloßen Händen nach Angehörigen oder Habseligkeiten, so Wedan. "Die offizielle Zahl der Toten liegt derzeit bei rund 4.700, gleichzeitig werden noch etwa 25.000 Menschen unter den Trümmern vermutet." Auch Verwesungsgeruch sei teils bereits deutlich wahrnehmbar.

Zu den größten Herausforderungen zählt nach seinen Worten inzwischen die Versorgung mit sauberem Trinkwasser. Mittlerweile führe verunreinigtes Wasser zunehmend zu Magen-Darm-Erkrankungen, zugleich steige durch die anhaltenden Regenfälle das Risiko von Krankheiten wie Malaria, Dengue oder Hepatitis, warnte der Katastrophenhelfer. Besonders betroffen seien Kinder. "Milchpulver allein reicht nicht aus. Denn womit sollen Kinder es trinken, wenn das Wasser verunreinigt ist?", gab Wedan zu bedenken. Besonders Kinder benötigten neben Grundnahrungsmitteln auch zusätzliche Nährstoffe und Vitamine. Ebenso fehle es vielerorts an Hygieneartikeln für Frauen und Mädchen. "Diese Bedürfnisse werden in Katastrophensituationen oft vergessen, obwohl Hygiene gerade dann entscheidend ist."

Neben der materiellen Hilfe brauche es auch psychosoziale Unterstützung. "Wir versuchen, den Menschen zuzuhören", sagte Wedan. Viele fänden zudem Halt im Glauben. Feldmessen sowie Gespräche mit Priestern und Seelsorgern würden stark nachgefragt.

Die Kirche ist gemeinsam mit verschiedenen Partnern stark engagiert: Neben Jugend Eine Welt und den Salesianern helfen etwa Caritas Venezuela, Jesuiten, "Kirche in Not", Dominikaner und Don-Bosco-Schwestern. "Spenden sind angesichts der vielen Krisen weltweit begrenzt. Umso wichtiger ist es, dass sie gezielt und effizient eingesetzt werden. Jeder Beitrag hilft, Familien mit dem Notwendigsten zu versorgen und ihnen wieder eine Perspektive zu geben", betonte Wedan.

(Weitere Infos: www.jugendeinewelt.at)

Erdbebenhilfe in Venezuela: Jesuiten vor Wiederaufbau von Schulen

Geschäftsführerin Morales nach zweiwöchigem Besuch vor Ort: Viel Verzweiflung, aber auch große Solidarität und Dankbarkeit der Menschen

Wien (KAP) Nach den schweren Erdbeben in Venezuela haben die Jesuiten gemeinsam mit ihren Einrichtungen und internationalen Partnern die Nothilfe ausgeweitet und bereiten nun den langfristigen Wiederaufbau vor. Das berichtet die österreichische Hilfsorganisation "Menschen für andere - jesuitenweltweit" nach einem zweiwöchigen Besuch ihrer Geschäftsführerin Katrin Morales in Venezuela. "Ich habe Verzweiflung erlebt, aber ebenso eine beeindruckende Solidarität und große Dankbarkeit der Menschen", fasst Morales ihre Eindrücke zusammen.

Nach Angaben der Organisation dient die Jesuitenschule San Ignacio in Caracas als zentrales Hilfszentrum. Dort sortieren und erfassen mehr als 100 Freiwillige Sachspenden und koordinieren die Verteilung von Lebensmitteln, Trinkwasser und Hygieneartikeln. Eine eigens entwickelte digitale Plattform ermöglicht es Betroffenen, ihren konkreten Bedarf zu melden, damit Hilfsgüter gezielt ausgegeben werden können. "Uns ist es sehr wichtig, dass unsere Hilfe den Menschen Würde gibt, dass sie selbst auswählen können und das Benötigte ordentlich verpackt erhalten", sagte die ehrenamtlich tätige Koordinatorin des Hilfszentrums.

Besonders betroffen sind die Küstenregionen des Landes. Dort dauern Rettungs- und Bergungsarbeiten an. Nach Angaben der Hilfsorganisation leben zahlreiche Familien in provisorischen Zeltunterkünften, während viele Menschen ihre Wohnungen, Arbeitsplätze und persönlichen Dokumente verloren haben. Kinder, die ihre Eltern verloren haben, befinden sich in Notunterkünften. Ein freiwilliger Feuerwehrmann aus Mexiko schilderte laut Morales die Lage mit den Worten: "Uns fehlen Gerät und Ausrüstung, aber wir alle hier tun, was wir können. Am schlimmsten ist es, wenn wir tote Kinder bergen."

Von Soforthilfe bis Betroffenen-Begleitung

Die Jesuiten bündeln ihre Hilfe über verschiedene Werke. Das Bildungsnetzwerk Fe y Alegría, der Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS), Pfarren sowie die Jesuitenuniversität übernehmen unterschiedliche Aufgaben, angefangen von der humanitären Soforthilfe über Rechtsberatung bis hin

zur psychosozialen Begleitung von Betroffenen. Es gehe dem Orden darum, "Gutes zu tun - und das gut, geplant und koordiniert", wird Provinzial P. Alfredo Infante zitiert.

Im Mittelpunkt der nächsten Phase steht der Wiederaufbau des Bildungswesens. Nach technischen Überprüfungen seien 25 Schulen des Netzwerks Fe y Alegría derzeit nicht nutzbar. Vor Beginn des neuen Schuljahres müssten sie saniert oder wiederaufgebaut werden, damit rund 17.000 Schülerinnen und Schüler wieder unterrichtet werden können.

Steigender Hilfsbedarf

Zugleich rechnen die Jesuiten mit einem deutlich steigenden Unterstützungsbedarf. An der teilweise beschädigten Jesuitenschule Jesús Obrero in Caracas werde sich der Anteil der Kinder, die ein Stipendium benötigen, voraussichtlich von 20 auf 40 Prozent verdoppeln. Zudem werde mehr kostenlose Schulverpflegung erforderlich sein, da viele Familien ihre wirtschaftliche Existenz verloren hätten.

Für die Not- und Wiederaufbauhilfe konnten nach Angaben von jesuitenweltweit und dem internationalen Xavier Network bislang rund 1,4 Millionen Euro an Spenden eingeworben werden. Die Mittel sollen in den Wiederaufbau der Schulen sowie in langfristige Hilfsmaßnahmen für die betroffenen Gemeinden fließen. "Nach der akuten Nothilfe wird nun entscheidend sein, den Menschen eine langfristige Perspektive zu geben - durch Bildung, psychosoziale Begleitung und den Wiederaufbau ihrer Lebensgrundlagen", betonte Morales.

(Spendeninfo: "MENSCHEN FÜR ANDERE - Sozialprojekte jesuitenweltweit", Konto bei Erste Bank, IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000.)

Schottische Mönche nach unerlaubter Bischofsweihe sanktioniert

Weihe bei den traditionalistischen "Transalpinen Redemptoristen" auf der Insel Papa Stronsay erfolgte ähnlich wie zuletzt bei der Piusbruderschaft ohne päpstliches Mandat

London (KAP) Die traditionalistische Gemeinschaft der "Sons of the Most Holy Redeemer" (Transalpine Redemptoristen) auf der schottischen Insel Papa Stronsay hat trotz kirchlicher Warnungen eine unerlaubte Bischofsweihe vorgenommen und damit nach Einschätzung der katholischen Kirche einen Akt des Schismas vollzogen. Die Zeremonie fand am 25. Juli im Kloster der Gemeinschaft statt und wurde über das Internet verbreitet. Zum Bischof geweiht wurde der Ordenspriester und Klostervorsteher Father Michael Mary.

Die Weihe erfolgte ohne das erforderliche päpstliche Mandat durch drei Bischöfe aus Amerika, die von der Diözese Aberdeen als nicht autorisierte Amtsträger bezeichnet wurden. Der zuständige Bischof von Aberdeen, Hugh Gilbert, hatte bereits zuvor gewarnt, eine solche Handlung stelle einen Bruch mit der kirchlichen Gemeinschaft dar.

Nach Abschluss eines kirchenrechtlichen Verfahrens erklärte Bischof Gilbert Father Michael Mary am Sonntag wegen Schismas für exkommuniziert. Er wurde zudem seines kirchlichen Amtes enthoben und darf keine Messe oder Sakramente feiern. Die Strafen könnten aufgehoben werden, falls es zu einer aufrichtigen Umkehr und Wiedergutmachung komme. Gläubige der Diözese wurden aufgefordert, keinen Kontakt zu der Gemeinschaft und ihrem Leiter aufzunehmen.

Hintergrund des Konflikts ist die sedevakantistische Haltung der Gemeinschaft. Die "Sons of the Most Holy Redeemer" hatten Anfang Mai erklärt, Papst Leo XIV. und seine Vorgänger seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht als rechtmäßige Päpste anzuerkennen. Auch die drei an der Weihe beteiligten Bischöfe stehen nach Angaben kirchlicher Stellen dieser Position nahe. Die Gemeinschaft auf Papa Stronsay war bereits zuvor mit der Kirche in Konflikt geraten. 2025 untersagte der Vatikan Mitgliedern der Gruppe auf Empfehlung kirchlicher Behörden öffentliche Tä-

tigkeit in der Diözese Christchurch in Neuseeland, unter anderem wegen Vorwürfen unerlaubter Exorzismen.

Der Vorgang erinnert an die jüngsten unerlaubten Bischofsweihen im Umfeld der Priesterbruderschaft St. Pius X. Auch dort führten Weihungen ohne päpstliches Mandat zu schweren kirchenrechtlichen Konflikten. In beiden Fällen steht die Frage der kirchlichen Einheit und der Anerkennung päpstlicher Autorität im Mittelpunkt.

Keine Verbindung zum Redemptoristenorden

Der weltweit tätige Redemptoristenorden (Kongregation vom Heiligsten Erlöser) hatte sich bereits im Vorfeld ausdrücklich von der Gruppierung distanziert und auf mögliche Namensverwechslungen hingewiesen. Generaloberer Pater Rogério Gomes erklärte, die "Transalpinen Redemptoristen" stünden in keinerlei Verbindung zum eigentlichen Redemptoristenorden. Der Name habe ursprünglich eine historische Bedeutung: Der heilige Clemens Maria Hofbauer, Wiens Stadtpatron, habe den von Alfons Maria de Liguori gegründeten Orden Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts über die Alpen nach Mitteleuropa verbreitet.

Die heutige Gemeinschaft der "Transalpinen Redemptoristen" entstand hingegen erst 1988 als Abspaltung, zunächst im Umfeld der traditionalistischen Piusbruderschaft. 2008 kam es zu einer Versöhnung mit Rom; 2012 wurde die Gemeinschaft als klerikales Ordensinstitut diözesanen Rechts in der Diözese Aberdeen errichtet. Sie sei jedoch nie Teil der Kongregation vom Heiligsten Erlöser gewesen und habe nie einer rechtlichen Bindung an deren Generalleitung unterstanden, heißt es seitens der kirchlich anerkannten Ordensgemeinschaft.

Die Redemptoristen betonten zugleich, dass es auch in Schottland reguläre Redemptoristen-Gemeinschaften gibt. Diese gehörten zur Provinz London, stehen in voller Gemeinschaft mit dem Papst und der Weltkirche und anerkennen das Zweite Vatikanische Konzil sowie das kirchliche Lehramt.

Deutscher Kirchenrechtler Rhode an höchstes Vatikan-Gericht berufen

Papst ernannte u.a. Osnabrücker Jesuit Rhode zum Mitglied der Apostolischen Signatur in Rom

Vatikanstadt (KAP) Der deutsche Jesuit und Kirchenrechts-Experte Ulrich Rhode (61) ist ans höchste Gericht der katholischen Kirche berufen worden. Wie das vatikanische Presseamt am 25. Juli mitteilte, ernannte ihn Papst Leo XIV. zum Mitglied der Apostolischen Signatur in Rom, der letzten Instanz in kirchenrechtlichen Streitfragen und Prozessen.

Rhode wirkt seit langem in Rom, seit 2014 ist er Professor für Kirchenrecht an der Päpstlichen Universität Gregoriana; von 2019 bis 2025 leitete er als Dekan die dortige kirchenrechtliche Fakultät. Er ist Berater zahlreicher vatikanischer Gremien. Vor seiner römischen Karriere lehrte Rhode unter anderem Kirchenrecht an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Jesuiten in Sankt Georgen bei Frankfurt und war Diözesanrichter am Bischöflichen Offizialat Limburg.

Zusammen mit Rhode wurden auch der als sehr konservativ geltende Erzbischof von San Francisco in Kalifornien, Salvatore Joseph Cordileone, sowie der frühere Sekretär im Dikasterium für die Gesetzestexte, Juan Ignacio Arrieta Ochoa, und weitere Geistliche an die Apostolische Signatur berufen.

Das höchste Gericht der Kirche ist unter anderem die letzte Berufungsinstanz für Priester, die gegen eine disziplinarische Bestrafung durch den Heiligen Stuhl Beschwerde einlegen. Es steht über dem Gericht der Römischen Rota. Zudem fungiert es als eine Art kirchliches Verwaltungsgericht. Die Richter werden für die Dauer von fünf Jahren ernannt.

Heiligland-Franziskaner: "Das Westjordanland brennt"

Früherer stellvertretender Franziskaner-Kustos, Faltas: Welt muss auf Papst-Appelle hören und Gewalt beenden

Jerusalem/Bethlehem (KAP) Das Westjordanland leidet nach Worten von Franziskanerpater Ibrahim Faltas unter einer erneuten Gewalteskalation. "Menschen sterben in einem inoffiziellen Krieg, der zwar nicht erklärt wurde, aber dennoch andauert - unaufhörlich und flächendeckend", schreibt der frühere stellvertretende Franziskaner-Kustos und Leiter der Franziskanerschulen im Heiligen Land in einem am 27. Juli auf dem arabischsprachigen Portal "Abouna" veröffentlichten Beitrag laut einem Bericht der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA). Er beklagt Siedlergewalt, Zerstörung und massive Rechtsverletzungen.

Das von Israel besetzte Westjordanland sei zu einem Ort geworden, der angesichts von Tod und Zerstörung nicht mehr wiederzuerkennen sei und dessen Bewohner unter der seit Jahren andauernden und sich täglich verschärfenden Lage litten. "Das Westjordanland brennt, blutet, schreit vor Schmerz und Leid", so der ägyptische Ordensmann.

Aggressive und gewalttätige Siedler und deren Gewaltakte sowie die mittlerweile mehr als tausend israelischen Kontrollpunkte in den palästinensischen Gebieten erstickten das palästinensische Leben und beraubten die jungen Menschen der Hoffnung.

Faltas rief dazu auf, den eindringlichen Appellen von Papst Leo XIV. zu folgen, der Gewalt ein Ende zu setzen, "um diese endlose Spirale zu stoppen". Die bevorstehenden Wahlen in Israel sowie in den palästinensischen Gebieten müssten beiden Völkern "ein neues Gleichgewicht und echte Gerechtigkeit" bringen.

Neue Gewaltwelle

Ein von Israel als Terrorangriff eingestuftes tödliches Zusammenstoß von Palästinensern und israelischen Siedlern im Norden der besetzten Gebiete, bei dem am Freitag zwei Israelis und vier Palästinenser getötet wurden, löste eine neue Welle der Gewalt im Westjordanland aus.

Die israelische Regierung hatte harte Maßnahmen und neue Siedlungen angekündigt. Die israelische Armee führte am Wochenende Razzien in dem gesamten Gebiet durch. Medien berichteten von zahlreichen Gewaltakten israelischer Siedler gegen palästinensische Orte. Unter anderem sollen sie Brandanschläge gegen zwei Moscheen verübt haben.

Kardinal Czerny wird 80: Mann für diplomatisch heikle Missionen

Künftig noch 116 der 241 Kardinäle der Weltkirche in einem etwaigen Konklave stimmberechtigt

Rom (KAP) Der kanadisch-tschechische Kurienkardinal Michael Czerny wurde am 18. Juli 80 Jahre alt. Mit Erreichen dieser Altersgrenze schied er aus dem Kreis der Papstwähler aus. Damit sind derzeit noch 116 der 241 Kardinäle der Weltkirche in einem etwaigen Konklave stimmberechtigt.

Czerny ist Jesuit, seit 2019 Kardinal und gehört zu den sichtbaren Gesichtern des Vatikans. Immer wieder betraute ihn der verstorbene Papst Franziskus mit diplomatisch heiklen Missionen. Mehrfach reiste Czerny nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine mit dem polnischen Kardinal Konrad Krajewski in das überfallene Land. Auch im krisengebeutelten Libanon war er 2025 unterwegs.

Czerny wurde 1946 in der damaligen Tschechoslowakei geboren und wuchs in Kanada auf. Mit 18 Jahren trat er in den Orden ein und wurde 1973 zum Priester geweiht. In Lateinamerika, Afrika und Rom setzte er sich für die Soziallehre der Kirche und für soziale Gerechtigkeit ein.

Leitung der Entwicklungsbehörde

2022 berief ihn Papst Franziskus zum Leiter der Entwicklungsbehörde im Vatikan ("Präfekt des Dikasteriums für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen"), in der er bereits seit 2017 arbeitete.

In der Vatikanbehörde sind die Hälfte des Teams Frauen. Es sollten Personen eingestellt werden, so Czerny, die die Aufgaben am besten erfüllen können - unabhängig vom Geschlecht. Mit 1. September wird ihm seine bisherige Stellvertreterin, die Ordensfrau und Ökonomin Alessandra Smerilli, als Präfektin nachfolgen.

Kritik an schrankenloser Globalisierung

Bekanntheit erlangte Kardinal Czerny als Migrationsexperte des Vatikans. Er forderte wiederholt eine offenere Migrationspolitik der EU sowie mehr Einsatz gegen Menschenhandel und Ausbeutung weltweit. Kritisch äußerte er sich zu einer schrankenlosen Globalisierung. Schonungslose und kurzsichtige Gewinnmaximierungen ohne Rücksicht auf andere Erwägungen seien ein Missverständnis von Wirtschaft und Fortschritt. 2019 machte ihn der Papst zu einem der Sondersekretäre der Amazonien-Synode.

Czerny trägt stets ein einzigartiges Kreuz: Dessen Holz ist aus einem zerstörten Flüchtlingsboot am Strand von Lampedusa gefertigt. Nach eigenen Worten erinnert es ihn immer daran, den nach Hilfe rufenden Menschen in den Mittelpunkt zu stellen.

Kölner Hochschule für Katholische Theologie braucht neue Leitung

Um die Kölner Hochschule für Katholische Theologie gibt es seit Jahren Streit zwischen der Kirche und dem Land Nordrhein-Westfalen - Leitung der KHKT wird nun neu aufgestellt.

Köln (KAP) Die Leitung der Kölner Hochschule für Katholische Theologie (KHKT) wird neu aufgestellt. Zum Ende des Sommersemesters am 30. September läuft die Amtszeit von Rektor Christoph Ohly ab, der für eine weitere Wahlperiode nicht mehr zur Verfügung steht, wie die Trägerstiftung der KHKT mitteilte.

Darüber hinaus werde Dominik Heringer seine Übergangstätigkeit als Geschäftsführer der KHKT gGmbH beenden. Nina Jungblut scheidet den Angaben zufolge ebenfalls zum Ende des Sommersemesters aus dem Amt der Kanzlerin. Eine vom Senat und dem Träger laut Satzung zusammengesetzte Findungskommission werde zeitnah aktiv.

Das kirchliche Kölner Internetportal domradio.de berichtete am Samstag über den personellen Umbruch. Im April war bekanntgeworden, dass der Sozialethiker Elmar Nass seine Professur für Christliche Sozialwissenschaften und gesellschaftlichen Dialog an der KHKT zum Ende des Sommersemesters aufgibt. Nass hatte gesagt, er habe sich nach reiflicher Überlegung entschlossen, sich wieder mehr auch anderen priesterlichen Aufgaben zuzuwenden.

Streit um die Hochschule

Um die KHKT gibt es seit Jahren Streit zwischen der Kirche und dem Land Nordrhein-Westfalen. Die Erzdiözese hatte die Hochschule 2020 auf Initiative des Kölner Kardinals Rainer Maria Woelki von den Steyler Missionaren übernommen. Seither studieren dort auch angehende Priester Theologie. Kritiker werfen Woelki vor, mit der KHKT ein konservatives Gegengewicht zur Katholisch-Theologischen Fakultät an der Universität Bonn schaffen zu wollen.

Die Landesregierung pocht darauf, dass allein die Bonner Universität Ausbildungsstätte für Priester der Erzdiözese ist. Vatikan und Landesregierung hatten eine Kommission eingerichtet, um den Konflikt beizulegen.

Woelki würdigt Rektor

Woelki würdigte in der Mitteilung jetzt den scheidenden Gründungsrektor Ohly. Er habe die Hochschule unter anderem mit "großer Loyalität gegenüber Auftrag und Träger aufgebaut". Unter seiner Leitung habe sich eine eigenständige und profilierte Hochschule in der theologischen Bildungslandschaft etabliert.

Ohly wird den Angaben zufolge künftig verstärkt seine Lehr- und Forschungstätigkeit an der KHKT als Lehrstuhlinhaber für Kirchenrecht, Religionsrecht und kirchliche Rechtsgeschichte fortsetzen. Heringer, seit 2024 übergangsweise als KHKT-Geschäftsführer tätig, kehre vollständig in seine ursprüngliche Aufgabe als Hochschullehrer zurück und habe seinen kirchengeschichtlichen Lehrstuhl unverändert inne. Jungblut habe ihre Promotion sowie ihr Lizentiat im kanonischen Recht abgeschlossen und lege vor diesem Hintergrund ihr Amt als Kanzlerin nieder.

US-Ordensfrau am Weg zur Messe von Einwanderungspolizei festgenommen

Aufmerksamkeit erhielt der Fall durch Veröffentlichungen der Pfarrgemeinde in sozialen Medien - Nach Intervention von Abgeordneten wurde die Ordensfrau nach einigen Stunden wieder freigelassen

Washington (KAP) Eine katholische Ordensfrau aus Texas hat erstmals öffentlich über ihre Festnahme durch die US-Einwanderungsbehörde ICE berichtet. Schwester Leticia "Letty" Ugboaja wurde am 28. Juni auf dem Weg zur Sonntagsmesse nahe der US-mexikanischen Grenze in Gewahrsam genommen. Sie sei in ihrer Ordenskleidung unterwegs gewesen, habe lediglich einen Rosenkranz und ihr Mobiltelefon bei sich getragen und zunächst nicht verstanden, was geschehe, sagte die 56-Jährige laut einem Bericht des US-Portals Crux.com (Sonntag) bei einer Pressekonferenz in der Kirche Our Lady of Sorrows in McAllen.

"In diesem Moment wusste ich ehrlich gesagt nicht, was mit mir passiert", berichtete die Ordensfrau. Besonders belastend sei gewesen, dass sie trotz ihrer Bitte nicht zur Messe gehen und die Kommunion empfangen durfte. Nach Angaben ihres Anwalts wurde Ugboaja bei der Festnahme nur unzureichend über die Gründe informiert. Die Behörden hätten geplant, sie in ein Drittland zu überstellen. Die sogenannte Drittstaaten-Abschiebepolitik der US-Regierung ist unter Juristen und Menschenrechtsorganisationen umstritten und Gegenstand mehrerer rechtlicher Auseinandersetzungen.

Aufmerksamkeit erhielt der Fall durch Veröffentlichungen der Pfarrgemeinde in sozialen Medien. Nach Intervention von Abgeordneten wurde die Ordensfrau nach einigen Stunden wieder freigelassen.

Ugboaja gehört den Daughters of Mary Mother of Mercy an und arbeitet als ausgebildete Krankenschwester. Nach Angaben ihres Anwalts Carlos Garcia hatte sie seit Jahren Schutz vor einer Abschiebung nach Nigeria erhalten, da ihr dort nach Einschätzung eines Einwanderungsrichters Folter drohen könnte. 2019 war ihr Asylantrag zwar abgelehnt worden, gleichzeitig erhielt sie jedoch einen rechtlichen Schutz vor der Rückführung. Sie habe alle behördlichen Auflagen erfüllt und eine Arbeitserlaubnis besessen.

Ugboaja kündigte an, auch für andere Menschen in ähnlichen Situationen sprechen zu wollen. Viele Betroffene lebten trotz eingehaltenem Recht weiterhin in Unsicherheit, sagte sie. Ugboaja erklärte, sie sei dankbar für die Unterstützung vieler Menschen, wolle aber nicht schweigen. "Das bedeutet nicht, dass ich still bleiben kann über das, was mir widerfahren ist, oder über das, was anderen weiterhin geschieht", sagte sie.

Der Fall fällt in eine Zeit verschärfter US-Einwanderungskontrollen unter Präsident Donald Trump, der Massenabschiebungen zu einem zentralen politischen Ziel seiner zweiten Amtszeit gemacht hat. Kritiker werfen den Behörden ein zunehmend hartes Vorgehen vor, während die Regierung betont, bestehende Gesetze konsequent anzuwenden.

Chaldäischer Patriarch Nona im Libanon

Stärkung der christlichen Präsenz im Land und spirituelle Vertiefung im Mittelpunkt des mehrtägigen Pastoralbesuches des chaldäischen Kirchenoberhauptes

Beirut (KAP) Der chaldäische Patriarch Paul III. Nona absolviert derzeit einen mehrtägigen Pastoralbesuch im Libanon, wie der "Pro Oriente"-Informationsdienst berichtet. Am Dienstagmittag traf er in der libanesischen Hauptstadt Beirut ein und betonte dabei noch am Flughafen gegenüber Medien, dass er mit seinem Besuch zur spirituellen Erneuerung, zur kirchlichen Einheit sowie zur Stärkung der christlichen Präsenz im Libanon wie im gesamten Nahen Osten beitragen wolle. Der Patriarch rief die Christinnen und Christen dazu auf, in ihrem Glauben standhaft zu bleiben und ihre Präsenz in der Region trotz der anhaltenden politischen und sozialen Schwierigkeiten weiter zu stärken.

Bei seiner Ankunft in Beirut wurde Patriarch Nona vom chaldäischen Bischof der Diözese Beirut, Michel Kassarji, sowie von Priestern und Mitgliedern der Diözese empfangen. Die Chaldäische Kirche gehört im Libanon zu den zahlenmäßig kleineren Kirchen. Laut Kirchenangaben gibt es rund 20.000 chaldäische Gläubige im Land.

Am Mittwoch nahm der Patriarch an der traditionellen monatlichen Wallfahrt im Maroun-Kloster in Annaya teil, wo sich die Grabstätte des hl. Charbel (Machluf) befindet. Das maronitische Kloster ist das zentrale christliche Heiligtum im Libanon. Das Grab des hl. Charbel (1828-1898), des wohl bekanntesten Heiligen des Libanon, wird zudem von vielen Muslimen aufgesucht. Auch Papst Leo XIV. hat bei seinem Libanon-Besuch 2025 das Kloster besucht.

Wie der Papst wurde auch Patriarch Nona im Kloster herzlich empfangen. Der Patriarch spendete u.a. den eucharistischen Segen und betonte die tiefe Verbundenheit zwischen der Maronitischen und der Chaldäischen Kirche bzw. auch zwischen dem libanesischen und irakischen Volk.

18 anerkannte Religionsgemeinschaften im Libanon

Die Maronitische Kirche ist die mit Abstand größte Kirche im Libanon. Laut aktuellen Schätzungen machen die maronitischen Christinnen und Christen rund 20 Prozent der Bevölkerung aus. Alle christlichen Gemeinschaften zusammen kommen auf ungefähr 39 Prozent.

Es gibt im Libanon 18 anerkannten Religionsgemeinschaften bzw. Kirchen: Sunniten (27 Prozent), Schiiten (27 Prozent), Maronitische Kirche (20 Prozent), Griechisch-orthodoxe Kirche (8 Prozent), Drusen (6 Prozent), Melkitisch-katholische Kirche (5 Prozent), Armenisch-apostolische und Armenisch-katholische Kirche, Kirche des Ostens (Assyrer), Koptisch-orthodoxe, Chaldäisch-katholische, Syrisch-orthodoxe, Syrisch-katholische und Römisch-katholische Kirche (alle zusammen ca. 5,5 Prozent), Evangelische Kirche (0,5 Prozent), sowie Alawiten, Ismaeliten und Juden (zusammen 1 Prozent).

Indien: Dalit-Christ nach Urteil auf katholischem Friedhof bestattet

Gerichtsurteil in Tamil Nadu durchgesetzt - Kirche und Menschenrechtler sehen Signal gegen vorhandene Kastendiskriminierung

Neu-Delhi (KAP) Die Beisetzung eines Dalit-Christen auf einem katholischen Friedhof im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu weckt Hoffnungen auf einen Rückgang der Kastendiskriminierung innerhalb der Kirche. Nach einem jahrelangen Rechtsstreit und einem Gerichtsurteil zugunsten der Dalit-Christen konnte nun ein Toter am 20. Juli unter Polizeischutz auf dem Friedhof der Pfarre St. Maria Magdalena beigesetzt werden, berichtete das asiatische Online-Portal "UCA News". Kirchenvertreter und Dalit-Aktivistinnen sprechen von einem wichtigen Signal gegen die bis heute fortbestehende Ausgrenzung von Christen aufgrund ihrer Kastenzugehörigkeit.

Das Wort Dalit bedeutet im Sanskrit "mit Füßen getreten" und bezieht sich auf alle Gruppen, die einst als "Unberührbare" galten. Das indische Kastensystem wurde durch die Verfassung im Jahr 1950 offiziell abgeschafft; weiters verbietet die indische Verfassung jede Diskriminierung aufgrund der Kastenzugehörigkeit. Rund ein Sechstel der 1,3 Milliarden Inder sollen dieser sozial benachteiligten und diskriminierten Gruppe angehören. Etwa drei Viertel der indischen Katholiken sind Dalits.

Dringlichkeit hatte die Diskriminierung jüngst durch den Tod des Vaters eines in Italien tätigen katholischen Priesters erhalten. Als seine Familie ihn auf dem gemeinsamen katholischen Friedhof beisetzen wollte, verhinderten Angehörige der dominierenden Kaste zunächst die Bestattung und verwiesen auf einen getrennten Friedhof für Dalit-Christen. Obwohl ein Zivilgericht 2024 entschieden hatte, dass der Friedhof allen Katholiken unabhängig von ihrer Kaste offenstehen müsse, blieb der Leichnam drei Tage lang im Haus der Familie. Erst nach Verhandlungen zwischen Behörden, Polizei, Kirchenvertretern und lokalen Gemeinschaften konnte eine Einigung erzielt werden.

Der Fall geht auf eine Klage Rajus und vier weiterer Dalit-Christen aus dem Jahr 2014 zurück. Sie hatten gleichen Zugang zum gemeinsamen Friedhof eingefordert und nach zehn Jahren Recht erhalten. Die nun erfolgte Beisetzung gilt vielen Dalit-Christen als symbolischer Erfolg im Kampf um Gleichbehandlung und Menschenwürde, so UCA News.

Kirche lehnt Kastendiskriminierung ab

Der Sekretär des Büros für Dalits und benachteiligte Gruppen der Katholischen Bischofskonferenz Indiens (CBCI), Zacharias Devasagaya Raj, betonte gegenüber dem katholischen Nachrichtendienst UCA News, die Kirche lehne Kastendiskriminierung offiziell seit Langem ab. Bereits 1990 hätten die Bischöfe Tamil Nadus ein Zehn-Punkte-Programm gegen Diskriminierung in Kirchen und auf Friedhöfen beschlossen, 2016 habe die nationale Bischofskonferenz dies mit einer eigenen Dalit-Politik bekräftigt. "Offiziell fördert die katholische Kirche keine Kastendiskriminierung. Tatsächlich existiert sie aber mancherorts noch immer im Namen der Tradition", sagte Raj.

Auch der Dalit-Menschenrechtsaktivist Mariasusai Mary John sieht den Fall als Beispiel für ein weitverbreitetes Problem. Dalit-Christen würden vielerorts selbst nach ihrem Tod diskriminiert und häufig an der Bestattung auf gemeinsamen Friedhöfen gehindert. Benachteiligungen gebe es zudem innerhalb der Kirche, etwa bei der Besetzung von Leitungsfunktionen für Priester und Ordensleute aus Dalit-Gemeinschaften. Die Beisetzung Rajus mache dennoch Hoffnung, dass sich die Situation ändern könne. Dafür müsse die Kirche jedoch stärker dafür sorgen, dass Gleichberechtigung nicht nur gepredigt, sondern auch gelebt werde, so der Aktivist.

Banneux: Festival zeigt Maria als interreligiöse Brückenfigur in Asien

Marienheiligtum in Belgien verweist auf Verehrung der Mutter Jesu auch in anderen Religionen sowie auf ihre Bedeutung für die kirchliche Mission

Banneux (KAP) Das belgische Marienheiligtum Banneux hat am 26. Juli erstmals ein Missionarisches Marienfestival veranstaltet. Im Mittelpunkt standen die Verbindung von Marienverehrung und missionarischem Auftrag sowie die Bedeutung der Mutter Jesu für den interreligiösen Dialog in Asien, geht aus einem Vorabbericht des römischen Nachrichtendienstes Fides (Freitag) hervor. Organisiert wurde das Treffen von der Päpstlichen Missionsunion (PMU) in Zusammenarbeit mit der Europäischen Vietnamesischen Pilgergemeinschaft.

Nach Angaben der Veranstalter sollte das Festival zeigen, dass missionarisches Engagement nicht nur Geistlichen vorbehalten ist. "Marianische Frömmigkeit, die in den asiatischen Ländern tief verwurzelt ist, verbindet sich mit dem missionarischen Einsatz aller Getauften", wurde der Generalsekretär der Päpstlichen Missionsunion, P. Dinh Anh Nhue Nguyen, zitiert. Bei Mission gehe es vor allem um Begegnung zwischen Religionen und Kulturen. Die Jungfrau Maria stehe dabei laut Nguyen für eine Form des Glaubens, die Menschen unterschiedlicher Herkunft miteinander ins Gespräch bringe.

Tatsächlich erfahre die Mutter Jesu in Teilen Asiens auch außerhalb christlicher Gemeinschaften eine breite Verehrung: An Wallfahrtsorten wie Velankanni in Indien oder Mariamabad in Pakistan besuchten auch Hindus und Muslime die Heiligtümer und brächten persönliche Anliegen vor. Auch mit lokalen religiösen Traditionen vermische sich die Marienverehrung oft, so der Theologe und Anthropologe Michel Chambon vom Forschungsnetzwerk "Initiative for the Study of Asian Catholics" (ISAC).

Religionsüberschreitende Faszination für Maria

Die Verbindung von christlicher Verehrung und asiatischen Kulturformen zeigt sich unter anderem in Darstellungen Marias mit traditionellen Gewändern oder in künstlerischen Bezügen zu buddhistischen und taoistischen Motiven. Maria sei in Asien "eine faszinierende Frage, die uns über unsere gewohnten Vorstellungen von Religion, Katholizismus und interreligiösem Dialog hinausführt", so Chambon.

Teil des Festivals ist eine Dankmesse anlässlich der Seligsprechung des vietnamesischen Märtyrerpriesters Francis Xavier Truong Buu Diep. Die Feier wurde vom Bischof von Tournai, Frédéric Rossignol, geleitet und fand in vietnamesischer Sprache statt. Vor der Messe waren Vorträge, Glaubenszeugnisse und Beiträge über christliche Mission im Alltag geplant.

Banneux zählt zu den bedeutendsten Marienwallfahrtsorten Belgiens. Der Ort in der Provinz Lüttich wurde durch Marienerscheinungen bekannt, die laut der Überlieferung die damals zwölfjährige Mariette Beco im Jahr 1933 erlebt haben soll. Die katholische Kirche erkannte die Erscheinungen 1949 offiziell an. Jährlich besuchen mehrere hunderttausend Pilger das Heiligtum, das insbesondere für die Verehrung "Unserer Lieben Frau von den Armen" bekannt ist.

Katharinenkloster: Alt-Abt warnt vor Verlust von Eigentumsrechten

Schwierige Verhandlungen zwischen Ägypten und dem orthodoxen Kloster auf der Sinai-Halbinsel - Beobachter sehen neben Risiken auch einige positive Aspekte des geplanten Abkommens

Athen/Kairo (KAP) Der frühere Abt des griechisch-orthodoxen Katharinenklosters auf der Sinai-Halbinsel, Erzbischof Damianos, hat vor einem geplanten Abkommen zwischen dem Kloster und dem ägyptischen Staat gewarnt. Die Vereinbarung könnte die mehr als 1.000 Jahre alte Institu-

tion dauerhaft ihrer Eigentumsrechte berauben, erklärte der 92-Jährige in einem offenen Brief an den neuen Abt, Erzbischof Symeon, und die im Kloster lebenden Mönche. Damianos forderte die Klostergemeinschaft auf, sich einer solchen Regelung bis zuletzt zu widersetzen. Über den Brief berichtete die Nachrichtenagentur "Orthodoxia".

Damianos hatte das Kloster jahrzehntelang geleitet. Nach schweren Auseinandersetzungen innerhalb des Konvents trat er im September 2025 als Abt zurück. Inzwischen lebt er in Griechenland. Nach Medienberichten soll das geplante Abkommen das Eigentum des ägyptischen Staates an sämtlichen Grundstücken und Gebäuden des Klosters festschreiben. Den Mönchen würde demnach lediglich ein unbefristetes Nutzungs- und Besitzrecht ohne finanzielle Gegenleistung eingeräumt.

Sollten die Berichte zutreffen, würde das Kloster nach Ansicht von Damianos zu einem "Pächter auf seinem eigenen Land". Besitz ohne Eigentum biete keine dauerhafte Rechtssicherheit. Eine künftige ägyptische Regierung könne eine solche Vereinbarung jederzeit aufheben, schrieb der frühere Abt.

"Wenn dies der Inhalt der Vereinbarung ist, die vorangetrieben wird, dann ist dies kein Erfolg", erklärte Damianos. Es handele sich vielmehr um eine gefährliche Schwächung der historischen, geistlichen und organisatorischen Eigenständigkeit des Klosters. Er sprach von dem Versuch, die Katharinenkirche in ein Museum und die Mönche in Angestellte zu verwandeln.

Eigentumsrechte des Klosters müssen gewahrt bleiben

Damianos nannte vier Voraussetzungen für eine aus seiner Sicht tragfähige Vereinbarung: die vollständige Anerkennung der Eigentumsrechte des Klosters, die Anerkennung einer eigenständigen Rechtspersönlichkeit nach ägyptischem und internationalem Recht, die ägyptische Staatsbürgerschaft für den amtierenden Erzbischof sowie langfristige Aufenthaltsgenehmigungen für die Mönche. Nur dadurch könne die dauerhafte Präsenz der Gemeinschaft auf dem Sinai gesichert werden.

Das im 6. Jahrhundert gegründete Katharinenkloster liegt am Fuß des Berges Sinai und gilt als eines der ältesten durchgehend für seinen ursprünglichen Zweck genutzten christlichen Klöster der Welt. Es gehört seit 2002 zum Unesco-Welterbe.

Hintergrund des Konflikts ist ein langjähriger Rechtsstreit zwischen der Griechisch-orthodoxen Kirche und dem ägyptischen Staat über die Eigentumsverhältnisse an der Klosteranlage sowie an Gärten, religiösen Stätten und weiteren Grundstücken in der Umgebung. Ein ägyptisches Berufungsgericht stellte im Mai 2025 fest, dass die betreffenden Flächen dem Staat gehören. Zugleich bestätigte es nach ägyptischer Darstellung das Recht der Mönche, das eigentliche Kloster und bestimmte religiöse Stätten weiterhin zu nutzen. Für weitere Grundstücke ordnete das Gericht jedoch die Räumung an.

Einige positive Aspekte

Das Portal "OrthodoxTimes" hatte schon Anfang Juli über die Verhandlungen berichtet bzw. über das, was nach außen dringt. Auch Griechenland soll im Hintergrund mitmischen. Auch laut den "OrthodoxTimes" vorliegenden Informationen sieht das geplante Abkommen den ägyptischen Staat als Eigentümer vor. Gleichzeitig würde es dem Kloster das dauerhafte Besitz- und Nutzungsrecht an diesen Stätten ohne finanzielle Gegenleistung einräumen. Die Regelung würde alle Gebäude und Einrichtungen innerhalb der Klostermauern sowie Kapellen außerhalb des Klostergeländes, einschließlich der Kapelle des Heiligen Gipfels, umfassen. Es blieben jedoch Fragen offen, welche weiteren Objekte von der Vereinbarung erfasst werden und zu welchen Bedingungen.

Ein ungelöstes Problem betreffe die außerhalb der Klostermauern gelegenen und für den Lebensunterhalt der Mönche sowie die Lebensmittelversorgung des Klosters unerlässlichen Klostergärten. Diese Ländereien wurden rechtlich vom Kloster abgetrennt, und die diskutierten Vor-

schläge würden Berichten zufolge langfristige Pachtverträge zu einem symbolischen Preis beinhalten.

Positiv wurde von mit dem Fall betrauten Insidern vermerkt, dass das Abkommen dem Kloster endgültigen Rechtsschutz gewähren und ihm zum ersten Mal in seiner Geschichte eine formale Dokumentation ausstellen würde, die seine Rechtspersönlichkeit durch ein Abkommen mit dem ägyptischen Staat anerkennt.

Das Abkommen solle zudem festlegen, dass die Einigung künftig nicht mehr rechtlich angefochten werden kann. Darüber hinaus wäre es das erste Rechtsinstrument, das dem ägyptischen Staat konkrete Verpflichtungen zum Schutz des klösterlichen Lebens und des Betriebs des Klosters auferlegt. Besonders bedeutsam sei auch, dass das Kloster im Zuge der Verhandlungen erstmals ein umfassendes Verzeichnis seiner Besitztümer erstellt hat.

Erzbischof Symeon sei trotz anhaltender gesundheitlicher Probleme weiterhin aktiv in die Verhandlungen eingebunden und informiere die Mönche über jede Entwicklung, "um Spekulationen einzudämmen und die Einheit innerhalb der Klostersgemeinschaft zu wahren", hieß es im Bericht.

Ein Detail am Rande: Die Wahl von Symeon zum neuen Abt des Katharinenklosters erfolgt im September 2025. Kurz darauf wurde er auch zum Erzbischof geweiht. Die Veröffentlichung des ägyptischen Präsidialdekrets zur Anerkennung des neuen Erzbischofs steht aber noch aus. Es wird vermutet, dass die ägyptischen Behörden dies als Druckmittel nutzen und die endgültige Einigung abwarten, bevor sie die Wahl von Erzbischof Symeon formell bestätigen.

Serbisch-orthodoxe Kirche beklagt wachsenden Druck in Kosovo

Diözese Raszien-Prizren spricht in Erklärung von zunehmendem Druck auf die serbische Bevölkerung, Eingriffe in Eigentumsrechte und Behinderungen des Gemeindelebens

Pristina (KAP) Die serbisch-orthodoxe Diözese Raszien-Prizren hat vor einer Verschlechterung der Lage der serbischen Minderheit und der orthodoxen Kirche in Kosovo gewarnt. In einer Erklärung beklagte die Diözese zunehmenden Druck auf die serbische Bevölkerung, Eingriffe in Eigentumsrechte und Behinderungen des Gemeindelebens. Das berichtet der Hintergrunddienst der Katholischen Nachrichten-Agentur KNA.

Seit dem Ende des bewaffneten Konflikts 1999 und den anschließenden politischen Entwicklungen habe sich die Lage der Serben in der Region zunehmend verschärft, hieß es. In den vergangenen Jahren hätten sich Fälle gehäuft, in denen Eigentumsrechte verletzt und der Alltag orthodoxer Gemeinden beeinträchtigt worden seien. Besorgt äußerte sich die Diözese auch über den Schutz orthodoxer Kirchen und Klöster. Zahlreiche Heiligtümer seien weiterhin auf ständige Bewachung angewiesen. Zugleich sehe sich die Kirche wiederholt mit Versuchen konfrontiert, ihre Eigentums- und Verwaltungsrechte einzuschränken.

Das mehrheitlich von Albanern bewohnte Kosovo erklärte 2008 seine Unabhängigkeit von Serbien. Belgrad erkennt diese nicht an und betrachtet das Gebiet weiterhin als Teil Serbiens. Die kosovarische Regierung weist Vorwürfe einer gezielten Benachteiligung der serbischen Minderheit regelmäßig zurück. Sie erklärt Maßnahmen insbesondere im mehrheitlich serbisch bewohnten Norden mit der Durchsetzung staatlicher Souveränität und der Bekämpfung von Belgrad unterstützter Parallelstrukturen. Serbien wirft Pristina dagegen vor, die Rechte und die Sicherheit der dort lebenden Serben zu gefährden.

	
IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSS-WATWW DVR: 0029874(039)	